Gedichte

von

Johann Jakob Ihlee,

Possamentirer.

Zweites Bändchen.

Frankfurt am Main 1791.
Auf Kosten des Verfassers und in Kommission
bei Phil. Wilh. Eichenberg.

Vorrede.

Nie habe ich lebhafter empfunden, wie gefährlich es ist, als Autor vor das Publikum zu treten, denn eben itzt, da ich selbst eine Vor- oder besser, Schutzrede zu meinen Gedichten schreiben will. Vielleicht war ich zu kühn, Gedanken und Empfindungen, in gefühlvollen Stunden niedergeschrieben, mit dem Namen Gedichte zu beehren? Doch ich wußte keinen andern, wenn ich nicht als Sonderling erscheinen wollte; und so hoffe ich Vergebung.

Mir selbst und diesen kleinen Liedern bin ich es schuldig, die Leser mit der Art, wie ich zum Dichter geworden, und wie diese Lieder zu ihrer Existenz gelangten, etwas näher bekannt zu machen: denn ich hoffe, man wird mein Büchlein — welches wohl keinen gröſ-

sern Reiz als den der Sonderbarkeit hat — dann nachsichtsvoller aufnehmen; und mir die Sünde vergeben, unser bücherreiches Jahrzehend um Eins reicher gemacht zu haben.

In Breuna, einem adelich von Malsburgischen Dorfe, ward ich gebohren. Schon im vierten Lebensjahre verlohr ich meinen Vater, der als Verwalter jenes adlichen Hauses starb. Redlicher Sinn und Gutherzigkeit, im höchsten Grade ausgeübt, waren die Ursache, daß er eine arme Mutter von zwei unerzogenen Kindern hinterließ. Die gewöhnliche Dorfschule war auch die unsere, und wir wurden gleich den übrigen Bauerkindern erzogen. Schon da, als ich kaum mein a b c verstand, waren Bücher mir das Liebste, womit ich mich beschäftigte. Ich erinnre mich noch sehr lebhaft einer Krankheit, bei welcher ich das Unbehagliche derselben minder fühlte; als meine gute Mutter alle Bücher, die im Hause waren, auf mein Bettchen zusammen trug, und ich darinn blättern konnte. Diese Bücherlie-

be machte dann auch, daß ich fleissig lernte, und bald mehr, als blos mit Büchern spielen konnte. Aber meine ganze Lektüre schränkte sich dort nur auf die Bibel, das Gesangbuch und Hübners Weltgeschichte — einen Nachlaß meines Vaters — ein. Im vierzehnten Jahre kam ich nach Cassel, um die Possamentierprofession zu erlernen. Nun hatte ich Gelegenheit, mehrerlei Bücher zu bekommen; aber es wurden mir, als Lehrbursche, der Stunden wenig, in welchen ich meinen Hang zum Lesen befriedigen konnte. Fast ein ganzes Jahr lang las ich meist nur vom Samstage bis zum Sonntage die Nacht durch, und schrieb manches Liedchen dabei, das ich aber sorgfältig verbarg.

Nach sieben Lehrjahren gieng ich, den Kopf voll von Idealen guter Menschen, wie ich sie in der Bücherwelt gefunden hatte, in die Fremde. Ich kannte die wirkliche Welt, leider! nur wenig, und ward, wenn ich so sagen darf, der Fangeball böser Menschen.

Und ich würde sehr unglücklich gewesen seyn, hätte ich nicht schon in frühester Jugend, Zufriedenheit mit Wenigem gelernt.

Auch noch heute ist mein Glaube an Menschengüte so fest, daß ich nur durch Schaden, eines Andern belehrt werden kann. In meinem dritten Wanderjahre kam ich in die Gegend von Frankfurt, im fünften in die Stadt selbst; und hier geht die glücklichste Periode meines Lebens an. Ich fand hier der schönen Seelen viel, wie ich sie lange gesucht hatte, die, als durch Zufall, einige meiner frühern Gedichte in einer von Herrn Dr. Faber herausgegebenen Monatsschrift abgedruckt wurden, mir ihre Liebe und Freundschaft schenkten. Durch den Umgang mit Menschen der gebildetern Klasse, erhielt meine natürliche Anlage und die durch Lesen gesammelte Kenntniß eine bestimmtere Richtung. Gewiß bin ich darinn, daß mein Aufenthalt in Frankfurt allein mich so weit gebracht hat, als ich bin. Zum Ruhme der grösstentheils sehr edel-

müthigen Einwohner Frankfurts sey es gesagt! Unterstützung aller Art und der Umgang mit guten, liebenswerthen Menschen gab mir jenes freudige Gefühl des Lebens, das zur sanften Begeisterung fähig macht, und welches nur in einzelnen, melancholischen Stunden der Hinblick auf eine bestimmungslose, ungewisse Zukunft trüben kann.

Von den Gedichten darf ich nichts sagen, als daß ich der Mängel selbst genug an ihnen entdecke. Und ich bitte meine Leser, mich, meinen Stand und meine Erziehung nicht zu vergessen, sonst könnten sie wohl diese Gedichte unzufrieden aus der Hand legen. Mannigfaltigkeit der Gegenstände fehlt ihnen am meisten. Es sind Blüthen eines Baums, dessen Stamm aus Genügsamkeit, Vertrauen auf Vorsehung und ruhigem Genusse des Lebens zusammengesetzt ist.

Und nun nehme ich vielleicht auf immer Abschied von meinen Lesern. Zwar werde ich

nie aufhören, die ruhigen Stunden meines zukünftigen Lebens den Musen zu wiedmen; aber ich möchte doch nicht gern zuviel schreiben, welches ich schon jetzt fürchte gethan zu haben.

Meinen lieben Freunden, deren Namen zu nennen mir ihre Bescheidenheit verbeut, danke ich mit gerührtem Herzen für die Unterstützung bei der Herausgabe dieses zweiten Bandes. Ihnen sey er, als ein Denkmal ihres eignen Edelmuths geweiht! Mein eifrigstes Bestreben soll es ewig seyn, nie den Gedanken in ihren Herzen zu erwecken: — ich sey wohl ihrer Liebe nicht werth gewesen; — sondern sie zu überzeugen, daß die Achtung des Guten, der Zweck meiner Handlungen ist.

Frankfurt in der Ostermesse
1791.

Johann Jakob Ihlee.

Subscribenten-Verzeichniß.

Ihro Durchlaucht Herr Ernst Friedrich regierender Herzog zu Sachsen-Coburg und Saalfeld. 2 Exempl.

Ihro Durchlaucht Frau Sophie Antoinette regierende Herzoginn zu Sachsen-Coburg und Saalfeld. 2 Exempl.

Ihro Durchlaucht Herr Franz Friedrich Anton Erbprinz zu Sachsen-Coburg und Saalfeld. 2 Exempl.

Ihro Durchlaucht die Prinzessinn Caroline Ulrica Amalia, Canonissinn in Gandersheim.

Ihro Durchlaucht Herr Christian Franz, Prinz von Sachsen-Coburg und Saalfeld, k. k. Generalfeldmarschallieutenant. 2 Exempl.

Ihro Durchlaucht Frau Louise, regierende Herzoginn zu Sachsen-Meiningen.

Ihro Durchlaucht die Fürstinn Louise von Nassau-Usingen. 2 Exempl.

Ihro Durchlaucht die Prinzessinn Christiana von Nassau-Usingen.

*

Ihro Durchlaucht die Prinzessinn Caroline Friderike von Nassau-Usingen.

Ihro Durchlaucht die Prinzessinn Augusta Amalia von Nassau-Usingen.

Ihro Durchlaucht Prinz Carl zu Nassau-Weilburg. 2 Exempl.

Ihro Durchlaucht Fürst Moritz zu Ysenburg, kurf. pfälz. General und Innhaber des 13ten Füsilier-Regiments.

Baaden.

Herr M. S. Louis.

Berlin.

Hr. Gotzkowsky. Hr. Karchow. Hr. Schirbaum. Hr. A. F. Sommer. Hr. Moser.

Bieberich.

Hr. Carl Draudt.

Breuna in Niederhessen.

Hr. Amtmann Kornemann. Hr. Noll. Hr. Verwalter Stein.

Büdingen.

Hr. Hofmeister, Keller bei Sr. Erlaucht dem Herrn Grafen zu Büdingen.

Burdtscheid.

Herr Wiedenfeld. 6 Exempl.

Cambsberg.

Herr Geib.

Cassel.

Hr. Appell. Hr. Arend. Demois. Elise Bock. Hr. des Coudres, Goldfabrikant. 2 Exempl. Hr. Inspektor Döring. 2 Exempl. Frau Kriegsräthinn Engelhardt, geb. Gatterer. Hr. Falkenberg. Hr. Fenner. Hr. Pfarrer Grimm. Demois. L. Huneus. Hr. Hofrath Huber. 2 Exempl. Hr. Hortop. Hr. E. Ph. Ihle. Demois. Maria Koch. Mons. le Noir.

Coburg.

Hr. Consistorialrath und Generalsuperintendent D. Bagge. Hr. Hof- und Regierungsrath und designirter Assessor bei dem kaiserl. Reichskammergericht von Beulwitz. Hr. Amtskassirer Bröhmer. Hr. Major von Hesberg. Hr. Geheimerath und Regierungspräsident Heuschkel. Hr. Buchb. Meusel. Hr. Regierungsrath Spiller von Miltenberg. Hr. Hofmarschall von Wangenheim. 2 Exempl.

Cölln.

Hr. Benedikt Friedrich Hopfner.

Fränkisch-Crumbach.

Hr. Amtmann Fresenius.

Darmstadt.

Herr Sekretair Bause. Hr. Rathsverwandter Böhler. Hr. Commerzienrath Cavalli. Hr. Kammersekretair Christolet. Hr. Rathsverwandter Dambmann. Hr. Rathsverwandter Hessemer. Hr. Kammermusikus Hesse. Hr. Küchenschreiber Kloß. Hr. Kriegsrath Köhler. Hr. Kammersekretair und Rechnungsprobator Lipp. Hr. Kammermusikus Mangold. Hr. Regierungsrath May. Hr. Kaufmann Metz. Hr. Hofconditor Purgold. Hr. J. H. Schäfler. 2 Exempl. Hr. A. Schellenberg. Hr.

Rathsverwandter Schmidt. Hr. Regierungs-sekretair Siebert. Hr. Kaufmann Siebert.

Düsternau.

Constantin Reichsfreiherr von Schönebek zu Düsternau. Hr. M. Heller.

Ellenhaussen.

Demoiselle Seipp.

Elmarshausen in Niederhessen.

Hr. Förster Bok. Demois. Friderika Bok.

Flieden.

Hr. Physikus Ign. Hinkelbein.

Florstadt.

Hr. Rentmeister Gebhardt.

Frankenthal.

Hr. Folz. Hr. Syndikus Franz. Hr. Apotheker Röder. Hr. Hofkammerrath Speirer.

Frankfurt.

Demoiselle G. Albrecht. Demoiselle L. Albrecht. Dem. D. Albrecht. Hr. L. H. Althaus. Hr. Aktuarius Anthes. Hr. Hofrath Basse. 4 Exempl. Hr. D. Bain. Hr. J. C. Baur. Hr. M. Barth. Dem. Sophie Bethmann. Dem. Jenni Bethmann-Metzler. Dem. Sophie Bethmann-Metzler. 4 Exempl. Hr. Cand. Benkard. Hr. Becher. Hr. J. Bernus.

Hr. Biller. Hr. J. G. Blum. Hr. Resident Brentano. Hr. J. C. G. Beck. Hr. Becker. Hr. Biebinger. Hr. C. L. Biermann. Hr. Lieutnant Boser. Hr. von Boxberg, k. k. Oberlieutnant. Hr. Brand. Hr. Burkard, Schullehrer. Hr. J. F. Bittel. Hr. Catoir. Hr. Aktuarius Collischon. Dem. M. G. Cornill. Hr. Cullmann. Exempl. Hr. J. L. Deinet. Hr. F. S. C. Deinet. Hr. E. P. Deinet. Hr. C. Dilleburger. Hr. Dast. Hr. H. W. de Neufville. Hr. de Somain, k. k. Lieutnant des Carl Schröderischen Inf. Regiments. Hr. P. F. d'Orville. Hr. Dietz, Rechnungsrevisor fahrender Post. 3 Exempl. Hr. Kreis-Kanzellist Diether. Mad. A. E. Diehl geb. Breiting. Hr. Döring. Mad. Ehrmann d. J. Dem. Ehrmann. Hr. J. C. Eckhard. Hr J. F. Eckhard. Hr. J. A. Eichfeld. Hr. Facius, russisch k. Gesandtschafts-Sekretair. Graf Fitz-Roi genannt Stuart von Sommerset. Hr. Kand. Fichtmüller. Hr. J. G. Fichtmüller. Hr. P. Fingerlin. Hr. M. Fingerlin. Hr. J. J. Friedel. H. Prof. Fischer. Hr. Fries. Hr. Garbe. Hr. F. L. Gebhard. Hr. G. L. Gerth. Dem. Gladbach. Hr. D. Gladbach d. J. Hr. Kand. Gleckner. Dem. Sophie Gontard. Frau Räthinn Göthe. Hr. J. M. Götzenleuchter. Hr. von Greiner, k. k. Ober-

lieutnant. Hr. G. H. Gwinner. Hr. G. H. Hallecius. Hr. Hassel. Hr. Meyer Haas. Hr. Hachenburger. Hr. A. Hennemann. Hr. W. Heeser. Hr. J. J. Heß. Hr. Verwalter Helm. Hr. D. Hoffmann, Gräfl. Solms-Rödelh. Hofrath. Hr. H. G. P. Hofmann. H. Hofmann. Hr. Heuser. Hr. Häsler. Hr. J. C. Holtzthiem. Mad. Jaquet. Hr. E. C. Jost. Hr. J. W. Junginger. Hr. Kaller. Hr. Kellner & Städel. 6 Exempl. Hr. C. F. Kling. Hr. Kuhn. Hr. L. Kämpfe. Hr. H. Kämpfe. Hr. Klimbt. Hr. Kopp. Hr. Kand. Lange. Hr. J. M. Lang. Hr. J. E. Langer. Hr. Geheimer Rath von Lauterbach. H. Lausberg. Hr. von Lehmann, russisch k. Gesandtschafts-Sekretair. Hr. D. Löhrl. Hr. J. D. Mack. Hr. G. F. Mamberger. Hr. D. A. Mannskopf. Mad. Mannskopf-Sarassin. Hr. Mannskopf-Sarassin. Hr. Mathes. Hr. Senator Metzler. Hr. C. F. Mensing. Hr. Meyer. Hr. D. Moritz. Hr. D. V. Müller. Hr. Emanuel Müller. Hr. G. Müller. Hr. Motz, des Raths. Hr. J. G. Moser. Hr. T. Nestle. Hr. D. Neuburg. Hr. Neumann. Hr. J. H. H. Overbeck. Hr. Otto. Dem. L. Petsch. Dem. M. Petsch. Dem. C. Petsch. Hr. J. G. Petsch. Hr. C. Petsch. Hr. W. F. Pfeiffer. Hr. J. F. Pfuderer. Hr. Hofrath

Piel. Hr. Pinney aus Bristol. Hr. Probst. Hr. Ramadier. Hr. J. F. Reinhardt. Hr. Reich. Hr. H. F. Renner. Hr. J. C. Reus. 2 Exempl. Hr. C. P. Reuter. Fräulein von Rothberg. Hr. Landamtschreiber Roth. Hr. G. Rumpel. Hr. Hofapotheker Rühle. Hr. B. Runkel. Hr. Kand. Röhling. Hr. Rohbeck. Hr. Ronnefeld. Hr. Saalborn. 3 Exempl. Hr. Apotheker Salzwedel. 2 Exempl. Hr. Burgermeister D. Schweitzer. Fräul. Annette Schmaus von Livoneg. Hr. J. M. Schmidt. Hr. J. D. Schumann. Dem. Schuh. Hr. D. Scherbius. Hr. G. H. Schotte. Hr. J. M. Schott. Hr. J. G. Schott. Hr. Sinzheimer, Hoffaktor. Hr. Schäffer, Gastw. Hr. Sondheimer. Hrn. Gebrüder Schwarz. Hr. Hofrath Stark. 3 Exempl. Hr. F. R. Streng. Dem. R. M. Stern. Dem. Strup. Hr. P. C. Stellwag. Hr. Steinmetz. Hr. Stiehl. Mad. Stock. Hr. G. R. Stophel. Hr. Kand. Susenbeth. Hr. Spiro. Hr. von Türk. k. k. Oberlieutnant Frau von Vrintz. Hr. Von de Walle. Hr. J. M. Vogel. Hr. Walther. Hr. Wasmuth. Hr. Welker. Hr. B. Wichelhausen. Hr. J. G. Winkler. Hr. J. Wirsing. Hr. C. A. Wismann. Hrn. Gebrüder Wittenius. Hr. J. R. Wölflin. Hr. Wurster. Dem. J. R. Zärin. Hr. Zäsler. Hr. J. D. Zeuner. Hr.

J. B. Ziegler. 2 Exempl. Hr. S. Ziegler. 2 Exempl. Hr. Zinkgraf. Hr. Zikwolf. Hr. Kand. Zinkel. Hr. Zimmermann. Hr. Zitzmann. 14 Ungenannte.

Gedern.

Hr. Regierungsrath Preuschen.

Gladenbach.

Hr. Amtsassessor Krebs.

Glauberg.

Hr. Pfarrer Römhild, nebst 3 Eleven. Hr. C. Bernhard. Hr. J. Hahn. Hr. C. Hofmann. 2 Ungenannte.

Hanau.

Dem. Bisdorf. Hr Dupré, Kaufm. 3 Exempl. Hr. Regierungsadvokat Gerlach. Dem. Metzler. Dem. Wagner.

Halberstadt.

Freyherr von Spiegel zum Diesenberge, Johanniter-Ritter und Domkapitular zu Halberstadt. Hr. Kanonikus Gleim. 6 Exempl.

Holtzhausen bei Marburg.

Hr. Amtsverweser Cramer.

Homburg vor der Höhe.

Hr. Bürgy, Mechan. Hr. Scherer. Hr. Zink, d. G. G. Kandid.

Hünfeld bei Fulda.

Hr. Brack kurf. mainz. und hochfürstl. fuld. wirkl. geistl. Rath und Kapitular zum heil. Kreutz.

Iserlohn.

Hr. Caspar Dietr. Brunn.

Idstein.

Hr. F. J. Koch, Stud. aus Mensfelden. Hr. J. C. Klipstein, Stud. aus Wallau. Hr. E. Mainhard, Stud. aus St. Goar. Hr. F. K. Otto, Stud. aus Laubach. Hr. W. Pagenstecher. Hr. Louis Poupillier, Stud. aus Metz. Hr. Baron Schott, von Schottenstein Stud. Hr. Konrektor Stiehl. Hr. W. L. Wagner, Stud. aus Birstein. Hr. F. Will, Student.

Imgerbruch bei Monjoye.

Demois. Karol. Ostermann.

Kirchheim Bolanden.

Herr Hofzeichenmeister Ernst. Herr Advokat Medicus.

Mannheim.

Hr. J. Garisch. Hr. Kirchenrath Kaibel. 6 Ex. Hr. Weissenburg. Hr. J. Zell, Stadtgerichts-Schreiber.

Marburg.

Hr. Aschenbrand. Hr. von Berger. Hr. Stud. Berner. Hr. Graf von Bohlen, Hessencasselischer Kammerherr. Hr. Stud. Brentano. Frau Professorinn Busch. Hr. Bunsen. Hr. Kammerassessor von Cornberg. Hr. Hofmeister Dambmann. Hr. Jagdjunker Baron von Dörnberg. Hr. Kandid. Dunker. Hr. Edelmann. Hr. Prof. Engelschall. 2 Exempl. Hr. Hofmeister Ernesti. Hr. Geheime Justitzrath und Prof. Erxleben. Hr. Stud. von Fleischbein, d. Aeltere. Hr. Stud. von Fleischbein, d. Jüngere. Deutschen Ordensrath Hr. Floret. Hr. Rentmeister Floret. Hr. Hofmeister Freudenberg. Hr. Stud. Gehrken. Frau Obervorsteherinn von Haydwolf. Hr. Haberkorn, Lieutnant in Holländischen Diensten. Hr. Hofrath und Prof. Jung. Hr. Justi. Hr. Stud. Karsseboom. Hr. Stud. Kremer. Hr. Kand. Kuchenbecker. Hr. Stud. von Manger. Hr. Stud. Maurer. Hr. Stud. von Reinek. Hr. Stud. Freyherr Schmidt von Rossau d. Aeltere. Hr. Stud. Schmidt. Hr. Stud. Schöpf. Hr. Geheimerrath und Universitätskantzler von Selchow. 6 Exempl. Hr. Stud. von Starklof. Hr. Graf Taube. Hr. Stud. Walther. Frau Prof. Weis. Hr. Stud. von Wülknitz.

Meiningen.

Fräulein Amalie von Bibra. Fr. Friderike von Erfa. Hr. Konrektor Walch.

Mitwitz.

Demoiselle Elise Weigel.

Monjoye.

Hr. Fehr. Hr. Franz. Hr. Hellmich. Hr. Kühn, Hr. Ludwig. Demois. Orth. Hr. Eberhard Orth. Hr. Petersen. Hr. W. Schmitz. Hr. C. F. Scheibler. Demois. Uhlmann aus Leipzig. 4 Ungenannte.

Menzerath bei Monjoye.

Herr Pastor Schultz.

München.

Herr Jer. Zell, Hof-Goldsticker.

Moxstadt.

Herr F. C. Hofmann.

Niederberbach.

Herr Scriba, d. R. Kandid.

Nidda.

Demois. M. Hofmann. Hr. Kandid. Reuning.

Neuwied.

Herr Kandid. Remy. 2 Exempl.

Neustadt bei Coburg.

Hr. Amtmann Gruner. Hr. Meyer, Herzogl. Sächs. Cob. Hofagent.

Nürnberg.

Herr Kaufmann Wieland. 4 Exempl.

Offenbach.

Hr. J. d'Orville. Hr. G. d'Orville. Dem. Fürnkranz. Frau von la Roche geb. Guttermann. 2 Exempl.

Pforzheim.

Hr. Bub, Fürstl. Landschreiber. Hr. J. G. S. Dörr, Gastwirth. Hr. G. C. Gosger, Uhrmacher. Hr. Gosweiler, Handelsm. Hr. C. F. Heller. Hr. J. Hofmann, Uhrenfabrikant. Hr. J. G. Idler, Schullehrer. Hr. Premier-Lieutenant Leuchsenring. Hr. J. L. Reinhardt, Uhrmacher. Hr. J. Ringer. Demois. Sophie Viala. Hr. J. C. L. Wippermann.

Remlingrade im Bergischen.

Mademois. Johanne Franke.

Rheinheim.

Hr. Land- und Feldmesser Heumann. Hr. Fr. Heumann, der Forstwissenschaft Kandidat. Hr. Kammerherr und Oberamtmann von Pöllnitz.

Rohrbach.

Herr Pfarrer Schmidt.

Rotenditmar bei Cassel.

Frau Naumann, geb. Ihle.

Rüdesheim.

Demoiselle Ackermann.

Salmünster.

Herr Braun, Jurist.

Schweinfurt.

Hr. Rathsapoth. Noltenius. Hr. J. C. Schüssler. Hr. J. M. Voit. Hr. Johann Caspar Schoener, Handelsm.

Sindlingen.

Herr Schuchmann.

Sonnenberg.

Herr Geheimerrath und Oberamtmann von Donop. Hr. Adjunktus Fleischmann.

Stuttgardt.

Herr J. L. Beischlag.

Usingen.

Hr. Fr. Lautz. Das Adreßkomptoir.

Weilburg.

Hr. Präzeptor Culmann. Demois. P. Culmann. Demois. Elise Culmann. Hr. H. Culmann,

Stud. Hr. Ebeck, Papiermüller. Hr. Eggerling. Hr. Frech, Stud. Hr. Hofmann, Renovator. Hr. Cantor Luja. Hr. Rössel, Stud. Hr. Rektor Schellenberg. Hr. Schapper, Stud. Hr. Steinmetz, Renovator.

Wien.

Hr. F. Carl, Goldsticker. Hr. von Neumüller. Hr. von Werneking. Hr. von Witzbach.

Wolfhagen in Hessen.

Frau Regimentsquartiermeister Kitz.

Wiesbaden.

Herr C. G. Schlichter.

Zierenberg.

Herr Advokat Müldner.

Nachricht.

Die, für die Leipziger Messe, allzubeschäftigten Druckereien, machen es mir unmöglich, die Musik sogleich zu liefern. Es kümmert mich freilich sehr; aber da ich es nun nicht zu ändern vermag, und doch gern, so viel an mir liegt, Wort halten mögte: so gebe ich jetzt die Gedichte. Höchstens in vier Wochen soll die Musik gewiß nachfolgen.

J.

Druckfehler.

Seite 169 Zeile 4 muß das Sie mit einem kleinen s gelesen werden.
— 199 — 19 lies: Worts statt Wort.

Vermischte Gedichte.

Was ich will.

Mag immerhin die halbe Welt
Im Rausche sich erfreuen!
Ich will, so lang es Gott gefällt,
Mich stiller Freude weihen.

Was nützet all der Saus und Braus,
Die Schwänke und die Possen?
Lischt einst das Lebenslämpchen aus,
So hat man nichts genossen.

'S ist wahrlich! keine grosse Kunst,
Im Schoos des Glücks zu lachen,
Wenn Goldgeklirr und Ehrendunst
Die Sinne trunken machen.

Ob aber, wo Champagner fließt,
Beim stolzen Prunkgelage,
Auch Seelenruhe heimisch ist?
Das lohnt doch wohl der Frage.

Ich lobe mir den klaren Trank
Aus Gottes grossem Keller;
Den giebt mir Gott für Herzensdank,
Und nicht für goldne Heller.

Nie wird zu schwelgrischem Genuß
Die Hand des Glücks mich führen;
Den Pfad der Freude soll mein Fuß
Darum noch nicht verlieren.

Mag doch ein Unzufriedener
Sich über's Glück beklagen,
Und Gottes Weisheit hin und her
Bekritteln und benagen:

Ich winde mich vergnügt und froh,
Durch all das Dorngewirre;
Und da macht mich kein Salomo,
Kein Jeremias irre.

Ein froher Blick auf die Natur
Durchs webende Gewimmel,
Ein Gang auf frischer Morgenflur
Ist ja so gut als Himmel.

Wenn singend hoch empor, empor,
Durchs Blau die Lerchen schwimmen;
Dann, wahrlich! kommt mir's immer vor,
Als hört ich Engelstimmen.

Dann sing ich mit, und preise Gott,
Für seine Güt' und Liebe;
Und wünsche: Wenn doch nur der Tod
Mir hier vom Halse bliebe!

Freundschaft.

Mit Musik.

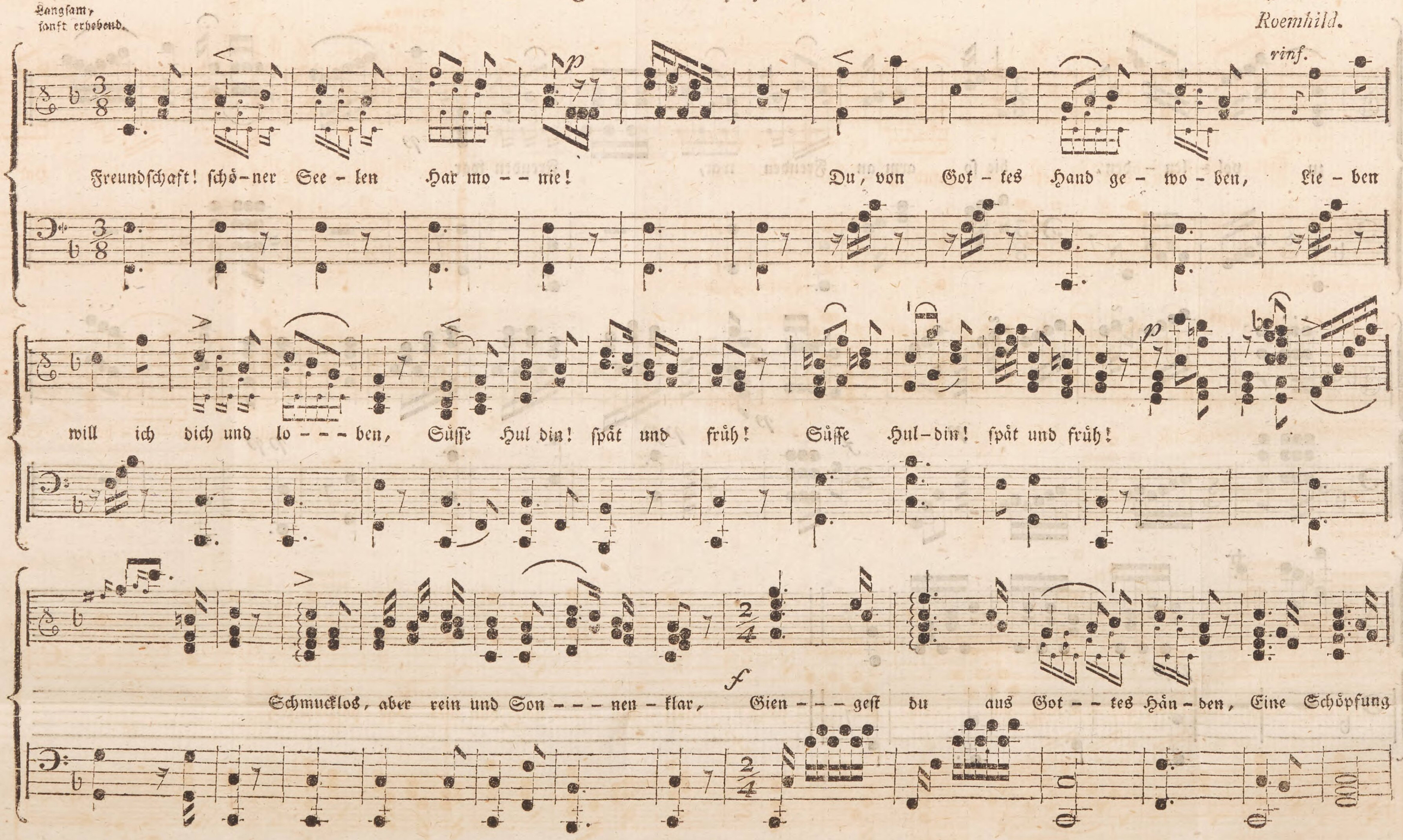
Freundschaft! schöner Seelen Harmonie!
Du, von Gottes Hand gewoben,
Lieben will ich dich, und loben,
Süsse Huldinn! spät und früh!

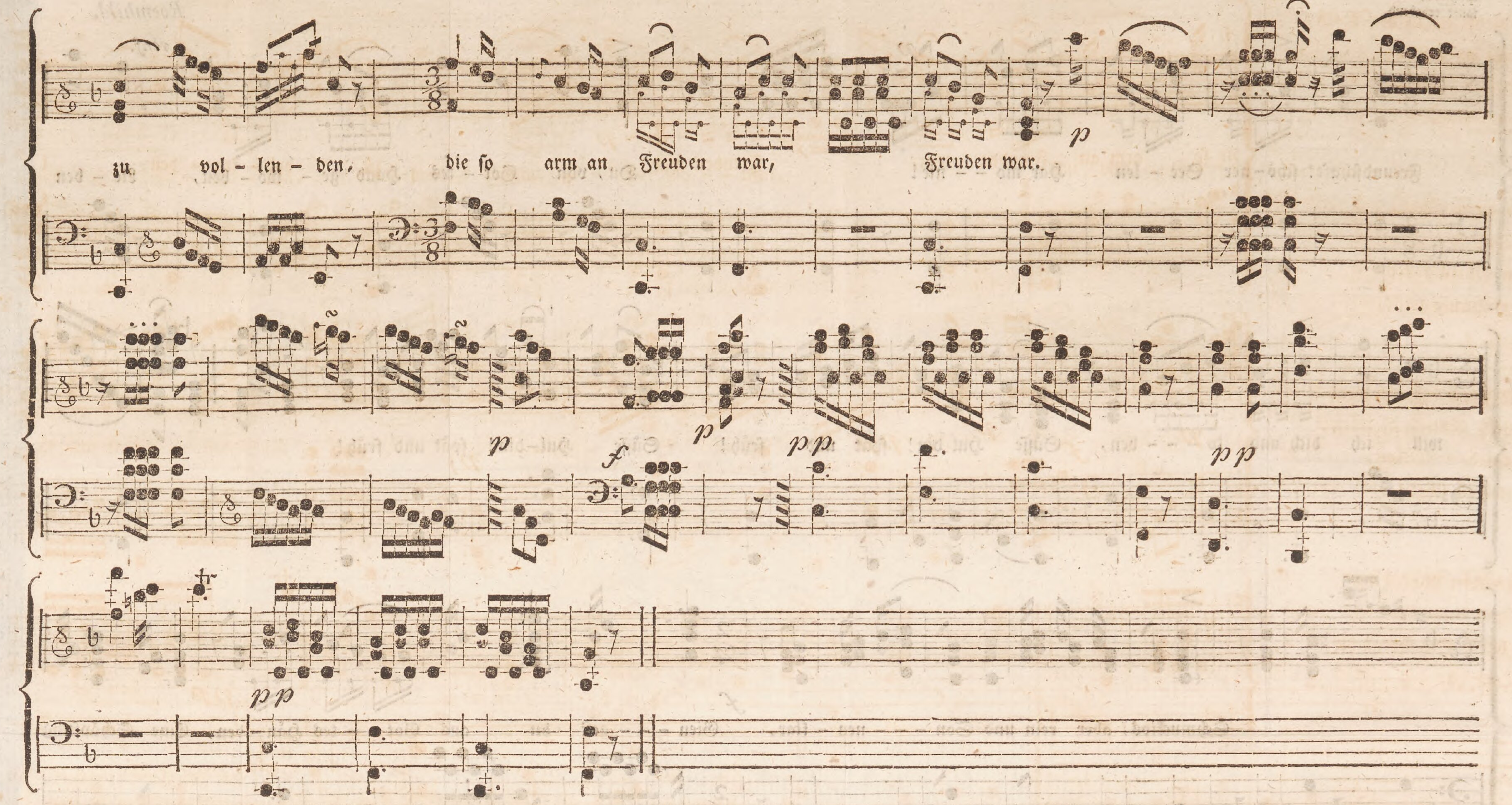
Schmucklos, aber rein und sonnenklar
Giengest du aus Gottes Händen,
Eine Schöpfung zu vollenden,
Die so arm an Freuden war.

Edle, gute Geister lieben dich,
Welten fesselst du zusammen,
Und in deinen reinen Flammen
Gatten Erd und Himmel sich.

Freundschaft.

Roemhild.




zu vol - len - den, die so arm an Freuden war, Freuden war.
p
p
f
p
pp
pp
pp
tr

LB Coburg

Ruh und Hoffnung giebst du in der Noth,
Du bist Trösterinn im Leiden,
Du bist Urquell aller Freuden,
Du bist Stütze noch im Tod.

Du bist Amme jeder guten That,
Du bist ächter Tugend Schwester;
Machest uns im Guten fester,
Schützest, wenn Verführung naht.

Du nur machest uns schon hier vertraut
Mit des Himmels schönem Frieden;
Reichest Labung jedem Müden,
Daß er freudig aufwärts schaut. —

Ach! auch meine Freuden schufest du!
Bot'st mir liebend deine Rechte,
Führtest mich durch Schauernächte,
Manchem frohen Tage zu.

Wenn ich oft am Klippenabhang stand,
Sinkend überm Abgrund schwebte,
Vor dem nahen Sturze bebte;
Rettete mich deine Hand.

Dämmerte der Freude Rosenschein;
Dann gabst du dem scheuen Zecher
Den gefüllten Wonnebecher,
Und ich schlürfte Labung ein.

Meinem Schicksal ward ich wieder gut,
Wandelte in deinem Seegen,
Trüber Künftigkeit entgegen,
Mit gestärktem, festem Muth. —

Traute Himmelstochter, habe Dank!
Ewig will ich dein mich freuen,
Will dir Glück und Leben weihen,
Will dich preisen mit Gesang.

An des Erdelebens dunkelm Port,
Wenn der Ruf von oben klinget,
Tod durch meine Pulse dringet,
Dann sey du mein letztes Wort.

Wenn ich losgerissen dann vom Harm,
Dort mein Lied mit Geistern bete,
Und zum Thron des Richters trete:
O! dann sey's in Freundesarm!

Wahre Freundschaft fürchtet kein Gericht;
Seelen, die so rein sich lieben,
Treu bis über Gräber blieben,
Die verdammt der Richter nicht.

Herbstgesang.

Abgeschüttelt von des Herbstes Hauche,
Flattern da die Blätter um mich her;
Kein Gesang ertönt im dürren Strauche,
Keiner auf den öden Fluren mehr.

Angelächelt von Aurorens Strahle,
Prangt kein Blümchen mehr im Silberthau;
Graue Nebel lagern sich im Thale,
Wolken auf des Himmels reinem Blau.

Alles in der Schöpfung ist so traurig,
Ausgestorben ist der schöne Hain,
Und die rauhen Winde weh'n so schaurig
Die Natur zum langen Schlafe ein! —

Ach! mich dünkt, als gienge sie zu Grabe,
Meine stillen Seufzer folgen nach;
Freude, diese liebe Gottesgabe,
Schleicht nun muthlos unters Hüttendach,

Muß beim blassen Winterlämpchen haussen,
In vier enge Wände eingepreßt. —
Immer zittern wird sie, wenn sich draussen
Sturm und Schlackerwetter hören läßt.

Ach! so wandelbar sind alle Dinge!
Und an allen hängt so fest das Herz!
Ewig wechseln in dem grossen Ringe
Tod und Leben, so wie Glück und Schmerz.

Du wirst einstens wiederum erwachen,
O! Natur! doch werd' ich deß mich freu'n?
Oder wird nicht dann mein Lebensnachen
Schon im Hafen angelandet seyn?

Süsse Ruh von Kummer und Beschwerde,
Wohnet wohl im Grabeskämmerlein:
Und viel schöner als auf dieser Erde,
Muß es, o gewißlich! jenseits seyn!

Aber viel ist doch der Welt gegeben
Unsers Wunsches, drauf zu seyn, wohl werth.
Darum möcht' auch ich so gern noch leben,
Wenn der liebe Frühling wiederkehrt.

Frühlingsgesang.

Gottlob! Gottlob! sie tönen wieder
　Im dunklen Hain, auf lichter Flur
Des Maies süsse Freiheitslieder,
　Die Jubelhymnen der Natur!
Sie schweben auf in Harmonie,
Und Gott im Himmel höret sie:

Und der Allgüt'ge blickt herunter,
　Von seinem hohen Himmelszelt;
Sieht's lächelnd, wie so froh und munter,
　Ihn preiset seine schöne Welt. —
Zur Sonne sprach er: „Gehe hin,
Und sey der Erde Segnerinn."

Sie kam, mit schwepperndem Pokale,
Den sie auf Thal und Hügel goß;
Und sog mit ihrem sanften Strahle
Die Blümchen aus der Erde Schoos.
Nun grünt's, und blüht's all überall,
Der Wald, die Flur, und Berg und Thal.

Was lebt und webt, das alles fühlet
Im Grünen seine Kraft erhöht;
Der Vogel singt, das Würmchen spielet,
Und ach! sein Spiel ist Dankgebet,
Ist Dank, dem Liebenden geweiht,
Der auch dem Würmchen Freuden streut. –

Gottlob! Gottlob! auch unsre Lieder
Ertönen auf der Maienflur;
Auch wir begrüssen dich nun wieder,
Du liebe, heilige Natur!
Wir freu'n uns ob des Würmchens Spiel,
Und singen laut sein Dankgefühl.

Freiheit.

Entreisse dich der Sklaverei der Sinne!
Du Menschensohn! mit festem Muth beginne,
Was Geisteskraft beginnen kann,
Und werd', o! werd' ein freier Mann!

Den freien Geist hat dir dein Gott gegeben
Zum schönsten Ziel der Freiheit hinzustreben:
Der ist den freien Geist nicht werth,
Der ihn durch Sklaverei entehrt.

Versuch's, mit jeder Leidenschaft zu kämpfen;
Der Vorsatz schon wird ihre Flamme dämpfen:
Dann harre aus, und wanke nie,
Standhafter Muth besieget sie.

Krümmt eine sich an deinem Siegeswagen;
Dann kannst du mit dem Stolz des Mannes sagen:
„ Wer Sklavenfesseln so zerreist,
„ Der ist ihn werth, den freien Geist!"

An eine Freundinn, zur Geburtstagsfeier.

Kehret dieser Tag dir wieder,
Denk des Sängers kleiner Lieder!
Gutes Mädchen! denke jährlich sein! —
Wenn er früher, lebensmüde
Ausgesungen, — lächle Friede
Seinem hingesäeten Gebein. —

In der Schöpfung Heiligthume,
Bist du, holde Mädchenblume!
Mit des Maies Blüthen aufgeblüht.
In dein erstes schwaches Lallen
Tönte schon der Nachtigallen
Liebevolles, schwärmerisches Lied.

Linde Frühlingswinde wehten,
Führten von den Blumenbeeten
Deiner Wiege all die Düfte hin:
Lächlend stand Cytherens Knabe,
Weihte mit dem Rosenstabe
Dich zur sanften Herzenköniginn.

Wandle, sprach er, süsses Mädchen!
Frohen Muths dein Lebenspfädchen;
Höre, was die ächte Weisheit spricht!
„Wahre Tugend reicht der Freude
„Ihre Rechte, schlägt dem Neide
„Und der Bosheit Schnippchen ins Gesicht.“

Dann entschwand der kleine Lose,
Stahl den Purpur einer Rose,
Bracht' ihn dir zur Wangenzierde dar.
Angeweht von seinem Hauche,
Schmückte Veilchenblau dein Auge,
Und der Lilie blonder Staub dein Haar.

Seegnend gab er, unter Küssen,
Deinem Munde jenen süssen
Zauberreiz, der Alles an sich zieht;
Deinem Aug' den Feuerfunken,
Der die Schöpfung wonnetrunken,
Und mit dankendem Gefühl durchglüht.

So begann einst deines Lebens
Schönes Werden; leichten Schwebens
Gieng bisher die Freud' an deiner Hand,
Brach im muntern Reihentanze,
All die Dornen aus dem Kranze,
Den für dich die Hand des Schicksals wand.

Immer, schönes Kind des Maien!
Walle unterm Blumenstreuen
Dieser Huldinn, deinen Lebenspfad;
Wie durch Maienabendkühle,
Führe sie dich hin zum Ziele,
Wo sich Hymen deinen Schritten naht.

Theile dann dein ganzes Leben
Zwischen Lieb' und Liebe geben,
Zwischen Mutterglück und Mutterpflicht;
Und die Parze dreh' ihr Rädchen
Hundert Jahre, eh das Fädchen
Deines süs verträumten Lebens bricht.

Liebe und Freundschaft.

Liebe gleicht dem Silberthau;
Jedes dürre Hälmchen deihet,
Wenn ihn auf die Blumenau
Mild der Frühlingsmorgen streuet.

Freundschaft gleicht dem Sommerregen;
Männlich schön ist er und stark;
Berg und Thälern giebt er Seegen,
Und erfrischt der Eichen Mark.

Bist du Blümchen auf der Aue,
Nähre dich vom Silberthaue:
Aber gieb der Freundschaft Raum,
Wächsest du zum Eichenbaum.

An das Unglück.

Du! die einst die graue Sünde,
Frommer Sage nach, gebar!
Göttinn, mit der Thränenbinde!
Dir bring ich mein Opfer dar.

Oft hast du die junge Freude
Von der Seite mir gescheucht;
Unterm Druck von manchem Leide,
Meinen Geist herabgebeugt.

Mir, wenn alle Welt sich freute,
Gram und Schwermuth zugeschickt;
Hast so manches, manches Heute
Ungenossen mir entrückt.

Manche Nacht dem Tag verschwistert;
Mir, statt Ruh, die ich erbat,
Aengstlich: Wache! zugeflüstert,
Bis der Morgen sich genaht.

Manchen schönen Traum vernichtet,
Den mir lächlend Hoffnung wieß,
Manchen Fehl mir angedichtet,
Weil ich arm, dein Sklave hieß.

Dennoch hab ich dir vergeben,
Und, noch mehr, ich liebe dich!
Harrend auf ein beßres Leben,
Lehrtest du die Tugend mich.

Weisheit und Erfahrung giengen
Immer deinen Schritten nach;
Zeigten mir, daß irrdschen Dingen
All, Vollkommenheit gebrach.

Unglück, dacht ich, herrscht auf Erden,
Jenseits die Glückseeligkeit;
Zu dem höchsten Glücke werden
Wir durch Leiden eingeweiht.

Darum preis' ich deinen Namen,
Unglück! Ach! durch Gram und Schmerz
Streutest du den schönen Saamen
Wahrer Weisheit in mein Herz.

Aufruf zur Freude, im freundschaftlichen Kreise zu singen.

Lasset im vertrauten Kreise,
Brüder! nach der Väter Weise,
Bei Gesang und Freundeskuß und Wein,
Uns des kurzen Erdelebens freun!

Der dort über Sternen wollte,
Seiner Wesen Daseyn sollte
Ewig, ewig sonnenhell, und rein,
Ewig der Genuß der Freude seyn.

Selbst erfinden düstre Köpfe,
Mitleidswerthe, arme Tröpfe
Gram und Leiden namenloser Zahl,
Sind die Schöpfer ihrer eignen Quaal.

Wahrlich! Sünde ists, ihr Lieben!
Jenen lautern Quell zu trüben,
Der am Anfang unter Sphärenklang
Aus der Hand des Ewigen entsprang.

Freude kann der Ew'ge spenden,
Aber aus des Vaters Händen, —
Was auch Neid und fromme Thorheit spricht, —
Kommt das Elend guter Kinder nicht.

Freude wählt von Pol zu Pole,
Sich der Gute zum Symbole.
Brüder! gut und edel seyd ihr auch,
Darum freut euch nach des Guten Brauch.

Flüchtig zwar, doch schön ists Leben;
Mädchenkuß, Gesang und Reben
Winden sich um unsern Pilgerstab:
Stützt euch weise drauf, bis an das Grab.

Weise sich auf diesen stützen,
Heist, mit Maas und Ziel ihn nützen,
Daß des Ueberflusses Schwere nicht
Und der Ekel ihn zu frühe bricht. —

Geht vorüber die Palläste
Und die schwelgerischen Feste;
Schliest euch an den braven deutschen Mann,
Der des eitlen Prunks entbehren kann.

Wahre Freude fliehet Thronen,
Und wo sieche Schwelger wohnen,
Wo Verderben in Pokälen lauscht,
Hat ihr sanfter Fittig nie gerauscht.

Nur im goldnen Mittelstande
Schlingt sie ihre Rosenbande,
Schön durchwebt mit Männerernst und Scherz,
Um zufriedner, guter Menschen Herz. —

O! in unserm Bruderbunde
Weilte sie schon manche Stunde,
Streute manches schöne Blüthenblatt
Mild und traulich schon auf unsern Pfad;

Band den Gram in seine Höhlen,
Gab Bewußtseyn unsern Seelen,
Malte unserm nie umflorten Blick,
Schöner Zukunft wandelloses Glück.

Reiner Freundschaft hohe Triebe,
Wahrheitshelle, Gottesliebe,
Und des Wohlthuns Wonne danken wir,
Freude, süsse Himmelstochter! dir.

Auf dann, Brüder! ihr zu Ehren,
Lasset uns die Gläser leeren! —
Seegen Gottes jedem Biedermann,
Der sich seines Daseyns freuen kann!

Weilet, wo die Freude lauschet,
Bis der Vorhang niederrauschet;
Bis die Ros' am Bruderhügel blüht,
Weiht ihr Gläserklang und Jubellied.

Was der Balsam einer Wunde,
Sey sie einst der Trennungsstunde.
Freude, Freude sey das Losungswort,
Hier zur Aussaat, und zur Erndte dort.

Der
Tropfen Gottes.

Was ist es in mir?
Das bebend zurücktritt
Vor Bosheit und bübischer That;
Das bittend mich mahnt:
„ Thue nichts Böses,
„ Und kämpfe fürs Gute!"

Was ist es in mir?
Das ruhig, am Ende des Tages,
Den Pflichten der Tugend verlebt,
Mir flüstert: „Schlummre im Frieden!"

Was ist es in mir?
Das immer und immer thätig,
Stets forschet nach Dingen,
Welche das Auge nicht sah,
Nie vernahm das horchende Ohr. —

Was ist es in mir?
Das mehr noch verlangt,
Als diese Erde ihm giebt,
Was nimmer sie geben kann.

Was ist es in mir?
Das rastlos, von Stufe zu Stufe,
Die Leiter des Wissens erklimmt;
Das immer wähnet zu finden,
Und nimmer findet was seyn soll;
Nach welchem sein Alles sich wendet?

Du bist es!
Du Tropfen von Gott!
Der einstens herab rann
Vom Borne der ewigen Liebe.
Du bist es; du suchest
Die Quelle nun wieder,
Und kannst sie nicht finden.

Und wirst sie nicht finden,
Bis einstens dich scheidet
Vom irrdischen Körper der Tod.
Dann rinnst du von Stern
Zu Sterne, von Sonne zu Sonne,
Und findest im Schoose
Der harrenden Mutter dich wieder.

Wie wird dir seyn?
Wenn du nun wieder dich mischest,
Nach langer prüfender Trennung,
Rein und geläutert dich mischest,
Dort in dem kristallenen Quell,
Den ewig die Gottheit umschlingt! —

Minna.

Wandelnd in der Abendröthe,
Horchte Minna dem Geflöte
Der einsamen Nachtigall:
Zärtlich hall'ten ihre Lieder
Aus dem dunklen Walde wieder,
Und vom nahen Wasserfall.

Leise flüsterten die Weste
Durch die jungen Blüthenäste,
Und durch Minna's Locken hin.
Hohes, himmlisches Entzücken
Strahlte aus den sanften Blicken
Der erhabnen Schwärmerinn.

Wohl, o wohl der reinen Seele!
Die dein Lied, o Philomele!
Dank und Freude weinend hört.
Himmlisch sind der Unschuld Freuden,
Diese Erde hat kein Leiden,
Das ihr Gottgefühl zerstört.

Flöte Vogel, flüstert Winde,
Einst so durch die Kirchhoflinde
Ueber meinem Kämmerlein:
Dann horcht Minna dem Getöne,
Und es sinkt die Freudenthräne
Auf mein moderndes Gebein.

Vergißmeinnicht.

Schön, in der Farbe des Himmels,
Welchen kein Wölkchen trübet,
Sproßt auf Thal und Hügeln,
Im Rohr des Wiesenbachs,
Und im schattenden Haine
Bescheiden ein Blümchen. —
Tausend wandern vorüber,
Und achten des Blümchens nicht:
Aber wer Freundschaft kennt,
Und dich, allmächtige Liebe!
Der sucht es auf, im schattenden Haine,
In des Wiesenbachs Rohre,
Im Thal, und auf Hügeln.
Gern trägt es der treue Freund,
Des Freundes gedenkend, am Hute;
Und das liebende Mädchen
Drückts, süsser Ahndung voll,
An die rosige Lippe,
Und an den wallenden Busen.

Warnung.

Wie manchem Menschenkinde dünkt,
Hier gut, nur gut zu seyn so schwer!
Und ach! in diesem Wahne sinkt
Sein Bischen Tugend immer mehr.

Der Leichtsinn und das Laster frißt
Sich unvermerkt ins Herz hinein:
Denn wo kein Glaub' an Tugend ist,
Da kann auch keine Tugend seyn.

Erinnerung.

Brause Wind nur immerhin
  Um die stille Klause!
Einsam, wie ich gerne bin,
Störet meinen freien Sinn
  Nimmer dein Gebrause.

Kannst du doch dem Mondenlicht
  Herzuschau'n nicht wehren;
Freuden der Erinnrung nicht,
Noch das süsse Traumgesicht
  Meiner Jugend stören.

Hier in diesem Kämmerlein
War ich froher Knabe,
Sprang in Gottes Sonnenschein,
Wußte nichts von Gros und Klein,
Nichts von eigner Habe.

Wie ich da so glücklich war!
Wie die Tage schwanden,
War ich Fähndrich, oder gar
Hauptmann von der kleinen Schaar
Meiner Schulverwandten.

Wenn ich so den Knabentroß,
Meine Leute nannte;
Peitschend nach dem Steckenroß,
Auf erträumte Feinde los
Durch den Garten rannte;

Wenn das laute Puh! und Pah!
   Statt Musketen knallte;
Von den Siegern, fern und nah,
Jauchzend ein Viktoria!
   Durch das Dorf erschallte! —

Ha! wie dann der kleine Held
   Auf dem Stock sich bäumte;
Reitend von dem Thatenfeld,
König von der ganzen Welt
   Schon zu seyn, sich träumte.

Menschensinn, wie bist du schön
   An des Lebens Morgen!
Unsre liebsten Wünsche gehn
Da nicht weiter, als wir sehn,
   Wissen nichts von Sorgen. —

Lebensmorgen, hin, ach hin
Bist du mir geschwunden!
Lange schon bist du dahin,
Und den freien Knabensinn
Hält Vernunft gebunden.

Mit dem Wissen kam die Noth,
Jahre mit Beschwerden;
Sorge würzet nun mein Brod.
Könnt ich doch, du lieber Gott!
Wieder Knabe werden!

Der Garten Gottes.

Oft wenn ich so im Freien bin,
Rundum die Vöglein singen;
Und hin und her, und her und hin,
Die Thierchen alle springen;

Der Pflügemann sein Liedchen pfeift,
Froh seinen Acker bauet,
Und wenn der Schweis vom Nacken träuft,
Vergnügt zum Himmel schauet:

Dann ist mirs, o! so wundersam,
So wonniglich zu Muthe;
Dann spring ich wie ein junges Lamm,
Und thu' mir viel zu gute.

Und denke so in meinem Sinn,
Die Welt die wär ein Garten;
Wir alle, alle darum drinn,
Sein fleisiglich zu warten.

Der Herr des Gartens wäre Gott,
Der unsichtbar drinn schreite,
Und seinen Knechten all, ihr Brod
Und ihren Trank bereite. —

Ein guter Herr! der Nacht und Tag
Viel Seegen auf uns streuet;
Der den am liebsten sehen mag,
Der seines Diensts sich freuet! —

Drum ist mirs auch so wundersam,
So wonniglich zu Muthe;
Drum spring ich wie ein junges Lamm,
Und thu' mir viel zu gute.

In ein Stammbuch.

Lache nie, wie Demokrit,
Weine nie, wie Heraklit!
Diese spielten auf der Bühne
Unsrer Erde, Harlekine. —
Stell dich weise zwischen Beide,
Und ertrage Leid und Freude.

Der Schmetterling.

Sieh! da fliegt im Morgensonnenstrahle,
Hin der Schmetterling, so froh und leicht;
Sucht die Blume, die zum kleinen Mahle,
Ihm den Silberthau des Morgens reicht.

Wo verborgner Veilchen Düfte wallen,
Wo die Rose glüht, da flattert er:
Schwelgend wiegt der Lose sich auf allen,
Tippt und nippt die bunten Kelche leer. —

Ohne diese buntgemalte Schwinge,
Kroch'st du einst am Boden still herum!
Die Verwandelung in Schmetterlinge
Ist der Raupenwelt Elysium.

Abendempfindung.

Flimmerst, lieblichster der Sterne!
Flimmerst aus der blauen Ferne,
Mild und freundlich da herein!
Trauter Lieber! sollst vor allen,
Die dort oben leuchtend wallen,
Herzlich mir willkommen seyn!

Meiner Phantasie Gefährte
Warst du, seit Gefühl mich lehrte,
Einsamkeit sey auch ein Glück.
Dem Geräusch der Welt entzogen,
Suchte dich am Himmelsbogen
Oft mein sehnsuchtsvoller Blick.

Warst mir dann Gedankenquelle,
Machtest manches Dunkel helle,
Das mir undurchdringlich schien;
Stilles Denken und Betrachten
Lehrte mich aufs Gute achten,
Wieß mich sanft zur Hoffnung hin.

O! auch heute strahlst du wieder
Süsser Hoffnung Glück hernieder
Aüf mich armen Erdensohn!
Hier im Busen bebts so freudig,
Und für solche Freuden neid' ich
Keinen Fürsten um den Thron.

Ueberschattet Thal und Hügel
Von der Dämmrung grauem Flügel,
Schlummert weit umher die Flur.
Glockenruf zum Nachtgebete,
Und der Nachtigall Geflöte
Unterbricht die Stille nur.

Du! den alle Wesen loben!
Wohnst du bei den Sternen droben,
Oder bei der Nachtigall?
Wohnst du dort im schönen Blaue,
Oder hier im Abendgraue? —
Ach! du wohnst ja überall.

Ueberall, wo Freud' und Leben
Bräutlich sich die Hände geben,
Menschenvater! wohnest du.
Du bist nahe, du bist ferne,
Hörst der Nachtigall so gerne,
Als dem Klang der Sphären zu.

Alles trägt im Schöpfungsrunde,
Deiner Vaterliebe Kunde;
Alles huldigt deiner Macht:
Schlummernd hier dein Weltgebäude,
Dort im Ringeltanz der Freude,
Des gestirnten Himmels Pracht; —

Dieser Einklang deiner Werke,
Deiner Weisheit, deiner Stärke,
  Schöne Zeugen, dort und hie! —
Ewiger Erbarmer, höre!
Diesen schönen Bau zerstöre,
  Ach! zerstöre ihn doch nie!

Flucht und Genuß des Lebens.

Unsre Lebenszeit verschwindet
Jedem Wallenden so bald!
Ihren schnellen Flügel bindet
Keines Gottes Allgewalt.

Unsre schönsten Freuden fliehen
Mit dem Flug der Zeit ins Grab;
Blümchen, die am Morgen blühen,
Knickt der Hauch des Abends ab.

Morgen blühn sie uns nicht wieder;
Denn für heute waren sie. —
Darum harret, lieben Brüder!
Harret auf die Zukunft nie!

Wenn den Morgentraum des Lebens
Einst des Alters Flor umhüllt;
Ach! dann greifen wir vergebens
Der Erinnrung Schattenbild.

Dann wird uns der Vorwurf plagen,
Daß wir Manches hier versäumt;
Von des Lebens schönsten Tagen,
Manchen freudenlos verträumt.

Und doch schien die liebe Sonne
Keinem Tag an Freuden leer;
Jeder trug sein Theilchen Wonne,
Dieser minder, jener mehr.

Der ist Thor, der für den Morgen,
Auch nur eine Freude spart;
Weise, wer sich trennt von Sorgen,
Im Genuß der Gegenwart.

Denn nur sie ist unsre Beute,
Wehe! wer sie nicht genießt! —
Leben ist ein kurzes Heute,
Und wer weiß, was Morgen ist!

Unschuld.

Wie bist du doch, Unschuld! so lieblich und schön!
Im Auge des Mädchens, in ihrem Gekose;
Es wispert so wonnig dein Minnegetön,
Wie's Lüftchen des Maien in Blättern der Rose.

Dich hab ich im Auge des Mädchens erblickt,
Dir hab ich in züchtiger Rede gelauschet: —
Wie hat mich dies himmlische Auge entzückt!
Wie hat mich die züchtige Rede berauschet!

Wohl wünscht ich, wenn einstens Herr Amor auch mir
Ein Zweiglein vom Baume der Liebe abbräche;
Ich fände ein Mädchen, dies Auge in ihr,
Und diese jungfräulichen Minnegespräche.

An eine Freundinn.

Mit Musik.

Du trillest dein Rädchen,
O, herziges Mädchen!
Mit munterem Sinn.
Es tönet so leise
Die liebliche Weise
Von deinem Gesange dahin.

Ach! Unschuld und Freude,
Die wählten sich beide
Zur Wohnung dein Herz.
Zwei traute Bewohner,
Und beßre Belohner
Denn Liebe, die lohnet mit Schmerz. —

An eine Freundin.

Zu Seite 52.

Andante.

I. A. Cullmann.

Trill' immer dein Rädchen,
Du herziges Mädchen!
Mit munterem Sinn.
Laß Unschuld und Tugend,
Im Rausche der Jugend,
Ach! laß sie nie fahren dahin!

Ist Unschuld verschwunden,
Ade! dann, ihr Stunden
Der Ruhe! Ade!
Statt lieblicher Weise,
So wonnig, so leise,
Ertönet dann klagendes Weh.

Doch wenn einst um Liebe,
Der schlauste der Diebe
Ins Herzchen dir bricht;
O! Mädchen dann quäle
Mit Grillen die Seele
Des liebenden Biedermanns nicht.

Auf einer Reise.

Schön ist dein Weltgebäude,
Du lieber, guter Gott!
Viel wohnt darinn der Freude,
Ach! aber auch viel Noth.

Da wandern Sorg' und Mühe,
Gleich Schwestern, Hand in Hand,
Und streuen spät und frühe,
Die Thränensaat ins Land.

Vom Throne bis zur Hütte,
Den Weg hinab, hinan,
Wächst unterm Menschentritte
Die Saat zur Erndt' heran.

Dann sammlen wir sie treulich,
Fast täg- und stündlich ein,
Und schliessen sie, wie heilig,
In unser Herz hinein.

Gepreßten Herzens wallen
Wir so hinan, hinab;
Von unsern Thränen fallen
Die letzten erst ins Grab.

Die neue ländliche Wohnung.*)

Im November 1790.

Arm und klein ist meine Hütte,
Doch die Freiheit waltet hier,
Und in froher Gärten Mitte
Lächelt die Gesundheit mir:
Tag' und Nächte sind die schönen
Scenen der Natur um mich;
Und an stille Lust gewöhnen
Lernen meine Kinder sich.

*) Dieses Gedicht gehört, der Unterschrift nach, nicht mir. Ich gebe dasselbe meinen Lesern, weil es, wenn ich so sagen darf, die Mutter des nachfolgenden ist. Doch geschieht dies nicht ohne Erlaubniß der liebenswürdigen Verfasserinn, aus deren Händen ich es bei meiner Anwesenheit in Cassel erhielt.

J.

Stadtlust reizt mich nicht zum Neide,
Die die Langeweil erfand;
Einsamkeit war meine Freude,
Seit ich dachte und empfand.
Selbst in einer finstern Zelle,
Gäbe Fleiß mir Glück und Ruh;
Und hier sieht mir schön und helle
Täglich Mond und Sonne zu.

Blick ich Abends nach dem Himmel,
Ist das Zimmer mir zu warm:
Dann rauscht fern das Stadtgetümmel,
Wie im Lenz ein Bienenschwarm.
Um mein einsam Hüttchen schallet
Nur der Wind im dürren Laub,
Leise, wie mein Blut jetzt wallet,
Keiner Leidenschaften Raub.

Wie wird meine Freude steigen,
Wenn der Frühling nun erwacht,
Blumen bringt, und allen Zweigen
Wohlklang giebt, und Blüthenpracht.
Dann schlägt oft mein Herz im Grünen,
Wie es einem Bräut'gam springt,
Wenn der Hochzeittag erschienen,
Der Genuß für Ahndung bringt.

Kommt dann, die auf meinen Wegen,
Ich als meine Freunde fand!
Kommt, und bringt uns euren Seegen,
Ihr, die uns das Blut verband!
Kommt, genießt im Kinderkreise,
Was mein kleiner Haushalt bot,
Eigne Frucht und leichte Speise,
Unverfälschte Milch und Brod.

Du! der Freude lenkt und Strafen,
Machtest mir im Sturm oft bang!
Habe Dank für diesen Hafen,
Den ich kåmpfend mir errang!
In der kleinen frohen Hütte,
Gleich entfernt von Stolz und Neid,
Gieb uns, ach! auf Elternbitte,
Lange, frohe Lebenszeit!

Philippine Engelhard,
geb. Gatterer.

An
Philippine Engelhard,
geb. Gatterer.

Gros und reich ist deine Hütte!
Sanfte Liedersängerinn!
Gute Menschen, Biedersitte,
Und die Musen wohnen drinn.
Seelen, frei und gros gebohren,
Schränkt nicht Raum, noch Schicksal ein,
Nur dem Bösen und dem Thoren
Ist die weite Welt zu klein.

Wer im lärmenden Gewühle,
Nach des Scheinglücks Gaben ringt;
Und mit kindischem Gefühle
An der Ehre Schellen klingt;
Wer bei schwelgerischen Festen,
Um ein Fürstenlächlen kriecht,
Der ist, wahrlich! in Pallästen
Doch ein armer — armer Wicht.

Was sind Stern' und Ordensbänder,
Was Palläste voller Pracht,
Was die reichsten Prunkgewänder,
Wenn das Herz uns elend macht? —
Trügerischer Goldschaumflimmer,
Spielwerk kranker Phantasie!
O! auf deine stolzen Trümmer
Bauet stille Tugend nie!

Selig, wer wie du, empfindet,
In dem Schoos der Einsamkeit!
So sein Glück auf Freuden gründet,
Die Natur und Herz ihm beut;
So sein Gottgefühl erweitert,
In der süssen Elternpflicht!
Selig der! sein Glücke scheitert
An des Schicksals Klippen nicht.

Der ist reich in armer Hütte,
Trotz des Glückes Unbestand;
Gros bei einer Butterschnitte
Und dem Trunk aus hohler Hand.
Gleich entfernt von Stolz und Neide,
Als von Dürftigkeit und Pracht,
Quillt im Herzen stets die Freude,
Die den Guten glücklich macht! —

Heil dir! Dieses Himmelsglücke
Schmeckst du nun so voll und rein!
Nimmer werden Neid und Tücke
Deiner Ruh gefährlich seyn. —
Mütterlich an Hand und Busen
Deiner Kinder frohe Schaar,
Theil mit Liebe und den Musen
Deine Freuden immerdar! —

Wenn dann einst des Frühlings Scenen
Die Natur uns wieder schenkt;
Wenn dein Ohr an Jubeltönen,
Und dein Aug an Blüthen hängt;
Wenn du frühe mit Auroren,
Schon im kleinen Gärtchen bist;
An des Abends goldnen Thoren,
Scheidend dich die Sonne küßt;

In der Brust das sanfte Klopfen
Höheren Gefühls beginnt,
Und des Dankes Silbertropfen
Ueber deine Wange rinnt: —
Edle Seele! o, dann schwebe
Der Gedanke zu dir hin,
Daß auch ich so selig lebe,
Und in Hütten glücklich bin.

Freudenlied für deutsche Mädchen.

Zu Seite 65.

J. A. Cullmann.

✱ Beim erstenmal eine Stimme, beim zweitenmal das Chor.

LB Coburg

Freudenlied für deutsche Mädchen.

Mit Musik.

Schwestern auf! der Morgen sinkt
Purpurn dort hernieder;
Und die holde Freude winkt
Zum Genuß uns wieder! —
Schwestern ach! geschwind, geschwind
Rauscht des Lebens Welle:
Trinket, eh der Bach verrinnt,
Aus der Freudenquelle.

Chor.

Schwestern ach! geschwind, geschwind
Rauscht des Lebens Welle:
Trinket, eh der Bach verrinnt,
Aus der Freudenquelle.

Erd und Himmel wäre todt,
Ohne Freud' und Liebe;
Und uns gab der liebe Gott
Diese schönen Triebe;
Uns den Balsam, jeden Schmerz
Leidender zu heilen;
Uns ein gutes, sanftes Herz,
Freude auszutheilen.

Chor.

Uns gab Gott ein sanftes Herz,
Freude auszutheilen;
Uns den Balsam, jeden Schmerz
Leidender zu heilen.

Selbst der liebe Schöpfer sah
Freundlicher zur Erde,
Wie er unserm Urpapa
Einst das Weib bescheerte;
Und der Wesen Reihe stand
Jauchzend da, und hüpfte,
Wie sie lächlend seiner Hand,
Engeln gleich, entschlüpfte.

Chor.

O! der Wesen Reihe stand
Jauchzend da, und hüpfte,
Als das Weib des Schöpfers Hand,
Engeln gleich, entschlüpfte.

Auf dann! trautes Schwesternchor!
Euren Ruf zu ehren,
Oeffnet euer Herz und Ohr
Froher Unschuld Lehren.

Laßt den Neid nur immer schmäh'n
Auf den Scherz der Jugend:
Neid und stumpfes Laster späh'n
Flecken auf in Tugend.

Chor.

Offen unser Herz und Sinn
Für der Tugend Lehren;
Schmäh der Neid nur immerhin,
Uns soll er nicht stöhren.

Hüpft im leichtgeschlungnen Tanz
Durch des Frühlings Hallen;
Lasset unterm Blüthenkranz
Eure Locken wallen;
An dem Busen der Natur
Wieget sich die Freude;
Dort verwischt sie jede Spur
Von dem Erdenleide.

Chor.

Nur am Busen der Natur
Wieget sich die Freude;
Dort verwischt sie jede Spur
Von dem Erdenleide.

Küsset, Schwestern! weil der Kuß
Noch so kußlich schmecket;
Ehe Runzel und Verdruß
Eure Stirne decket;
Schenket eure Gläser voll
Von dem Saft der Reben;
Denn für Männer ist er wohl
Nicht allein gegeben.

Chor.

Unsre Gläser sind schon voll
Von dem Saft der Reben;
Jeder deutsche Jüngling soll
Hoch! ihr Schwestern, leben.

Schwöret so, bei Kuß und Wein,
Und bei Scherz und Lieder,
Froher Unschuld treu zu seyn,
Gut zu seyn, und bieder;
Hinzuwallen euren Pfad,
Heitern Sinns, auf Erden;
Und wenn Vater Hymen naht,
Braves Weib zu werden.

Chor.

Ja! wir wollen unsern Pfad
Freudig gehn, auf Erden;
Und wenn Vater Hymen naht,
Brave Weiber werden!

LB Coburg

In ein Stammbuch.

Sieh dich um, im grossen Runde spriessen,
Schön und herrlich, Blumen ohne Zahl;
Diese alle, alle zu geniessen,
Ließ der gute Schöpfer dir die Wahl.
Willst du des Genusses Freuden mehren,
O! so lerne — lerne auch entbehren!

Genügsamkeit.

Nimmer wirst du mich verlassen,
Heilige Genügsamkeit!
Liebend will ich dich umfassen,
Meine ganze Lebenszeit.

Nasen drehn, und Schnippchen schlagen,
Mag das Glück mir immerhin! —
Sollt ich ängstlich drum verzagen,
Daß ich nicht sein Günstling bin.

Mags doch seine Gunst verschwenden
An den armen, reichen Mann,
Der, Natur, aus deinen Händen,
Sich kein Glücke schaffen kann.

Was ich brauch, um nicht zu darben,
Das erwirbt mir meine Hand: —
Viele reiche Leute starben
Mit den Worten: Glück sey Tand;

Sey Phantom, das sich in tausend
Prunkenden Gestalten bläht,
Und am Ende bleich und grausend,
Wie ein Nachtgespenst vergeht;

Das die Herzen gern zerrisse,
Wo der Friede drinn verweilt;
Und dann keinen Balsam wisse,
Der die Wunde wieder heilt. —

Und ich sollte mich nun grämen,
Um dieß Wesen voller Trug?
Nein! den Frieden mir zu nehmen,
Hat die Welt nicht Gold genug.

Gold entbehrt in ihrer Hütte,
Willig die Genügsamkeit;
Was ich mir von Gott erbitte,
Ist ein Herz voll Frölichkeit;

Und ein Freund, der mit geniesse,
Was der liebe Gott beschert;
Kleine Sorgen mir versüsse,
Grosse Freuden mit verzehrt.

Immer mag das Glück dann bleiben
In des Schwelgers Marmorsaal;
Ich will so mein Wesen treiben,
Wie die Mück' im Sonnenstrahl.

Den im Himmel laß ich walten,
Wüthet um mich her der Sturm;
Seine Hand wird mich erhalten,
Sie erhält ja jeden Wurm.

Bis ich hin zum Grabe wanke,
Freu ich seiner Welt mich hier;
Und dann ruf ich lächlend: „ Danke!
„ Danke, lieber Gott, dafür! “

Der arme Mann.

Ich saß bei einem Glase Wein
Und einem Waizenbrod;
Wohl ließ ich mir's recht gůtlich seyn,
Und dankte meinem Gott. —

Da sprach ein armer, armer Mann
Fast weinend bei mir ein;
Er sah mein Glas so traurig an,
Da gab ich ihm den Wein.

Der arme Mann bedankte sich,
Und lächelte dabei;
Und ich — ich fühlt' es inniglich,
Wie schön das Wohlthun sey.

Gesellschaftliches Lied beim Aufgang der Sonne.

Herauf, herauf, du Segnerinn!
Herauf, du Lebenskoniginn!
Im reinen Strahlenkleide!
Herauf, du Gottes Abstrahl du!
Dir jauchzen Millionen zu
Den Herzensgrus der Freude.

Dein harrt umher die weite Welt,
Der Aar am hohen Himmelszelt,
Der Wurm am Schollen Erde;
Dein harrt so manches Menschenkind,
Dem deine Strahlen Lindrung sind
In Kummer und Beschwerde. —

Auch wir, wir harren traut und still,
Im Herzen reines Gottgefühl,
Dein Kommen zu geniessen;
Ach! fest gedrückt die Bruderhand,
Hängt unser Aug am Flammenrand,
Dich, Heilige! zu grüssen. —

Sie kommt! Sie kommt! im Purpurmeer
Schwimmt sie auf Gottes Händen her,
Voll Majestät und Liebe!
Nun töne, trautes Brüderchor!
Dein reiner Lobgesang empor,
Empor zum Gott der Liebe.

Er hat die Herrliche gebaut,
Die segnend dort hernieder schaut
Auf uns und alle Wesen;
Er gab Gedeihn der Strahlenden,
Er hieß sie auf- und niedergehn
Dem Guten und dem Bösen.

Auf! laßt durch Kümmerniß und Müh,
Auf, laßt uns, Brüder! so wie sie,
Nach unserm Ziele ringen.
Sie strahl' in unsre Seele Muth,
Daß wir einst freudig, daß wir gut
Hier unsern Lauf vollbringen.

Dem Guten, o! dem raubt die Müh
Des Lebens, seine Kräfte nie;
Sie giebt ihm neue Stärke:
Der geht, wie dort die Segnerinn,
Durch Donner, Blitz und Stürme hin,
Zu enden seine Werke.

Unsterblichkeit.

Ach! Unsterblichkeit, die du mit Wonne,
Mir den Uebergang ins beßre Leben malst,
Und mein Grab, gleich milder Maiensonne,
Mit dem sanften Licht der Liebe überstrahlst;

Dich erblick' ich oft in reiner Klarheit,
Dort, wo deine Hand der Tugend Kränze flicht! —
Wärst du nicht, dann wär' auch keine Wahrheit,
Und Gott hiesse Liebe und Erbarmung nicht.

O! du bist, — du bist wahrhaftig Wahrheit,
Denn ich fühl' es, unzerstörbar ist mein Geist;
Stufenweise wandelt er zur Klarheit,
Wo er Gott in hoher Gotteswürde preißt.

Sey es immer Ahndung, was wir wissen,
Sey die Zukunft uns ein noch so fremdes Land,
Wandelt doch in seinen Finsternissen
Stets die Hoffnung, mit dem strahlenden Gewand.

Wo der Pfad durch Krümmungen sich windet,
O! da gleitet wohl ein irrer Zweifler ab:
Tugend, die auf Christussinn sich gründet,
Bleibt am Klippenabhang noch ein sichrer Stab.

Wahrheit unterscheidet sich von Dichtung,
Durch das innre überzeugende Gefühl:
Tugend ist zu herrlich für Vernichtung;
Ihre Wünsche lohnt Vollkommenheit am Ziel.

Ins Gewand der Sinnlichkeit verhüllet,
Strebt der Geist zum unbekannten Gott empor:
Wie die Frucht aus reiner Blüthe quillet,
Quillt aus Tugend die Unsterblichkeit hervor.

Oder ist des Menschengeistes Streben,
Dieses stete Ringen nach Glückseeligkeit,
Ists nur Spielwerk für die Spanne Leben?
Nur ein Triebrad der Natur zur Thätigkeit?

Nein! o nein! so wähnt nicht Gottesglaube! —
Ewig endlos ist der Schöpfung grosser Ring;
Der Vernichtung wird kein Wurm zum Raube,
Und die träge Raupe wird einst Schmetterling.

Geisterlied.

Schwebet, von dem Reich der Träume
Losgerissen, durch die Räume
Der Unendlichkeit!
Was des Geistes Blick umschliesset,
Alles, was ihr hier geniesset,
Das ist Wirklichkeit.

Aus dem Stoff des Lichts gewoben,
In die Himmel aufgehoben,
Meistern uns die Sinne nicht.
Unser Auge faßt die Blitze
Von der Allmacht heil'gem Sitze,
Und was dunkel war — wird Licht.

Wo die Menschheit ängstlich bebet,
Ohne bangen Schauer hebet
Da den Blick der freie Geist;
Siehet da den Plan der Dinge,
Siehet, wie im grossen Ringe
Ewig Lieb' und Leben kreißt.

Auf dann! die ihr ihn umschwebet,
Der der Liebe Bande webet,
Fallet nieder! betet an! —
Wenn der Erdenball vermodert,
Wenn der Sonne Gluth verlodert,
Ewig, Geister! seyd ihr dann.

Die Morgensonne.

I. A. Cullmann.

tönt's im Blü - - - tenwi-pfel; Glücklich, gut und glück lich ist der Mann, der, Na-tur! sich deiner freu-en kann!
cresc.
f
p
sf
der, Na-tur! sich deiner freuen kann!
dolce
cresc.
forte
sf
smorz.
p

Die Morgensonne.

Mit Musik.

Seegnend blickest du hernieder,
Hohe Wonnegeberinn!
Und ich fühls so innig wieder,
Daß ich Mensch und glücklich bin. —
Golden steht's am Bergegipfel,
Lieblich tönt's im Blüthenwipfel:
„Glücklich, gut und glücklich ist der Mann,
„Der, Natur! sich deiner freuen kann!“

O! ich will es, will mich freuen,
Immer folgen deiner Spur,
Blumen pflücken, Blumen streuen,
Werden, wie du selbst Natur!
Sklavisch mag der Thor erzittern,
In des Schicksals Ungewittern;
Ich will weise hoffen und mich freun,
Jedem Wetter folgt ja Sonnenschein.

Gott ist Liebe.

Fürchte dich ob deiner Schwäche,
Schwachgeschaffner Waller! nicht;
Glaube nicht, daß Gott sich räche,
Wo die Liebe Gnade spricht.

Geh mit kindlichem Vertrauen
Und mit hoffnungsvollem Sinn,
Sonder Furcht und sonder Grauen,
Ueber Grab und Moder hin.

Gott ist Liebe! Gott ist Liebe!
Ach! er wär die Liebe nicht,
Wenn er strenger Richter bliebe,
Wo die Liebe Gnade spricht.

Die Fischer.

Den beiden Brüdern Z—l—r in F— gewiedmet.

Einsam stand am Fuß eines Hügels,
Welchen ein breiter Strom umkreißt,
Die Hütte der Fischer, Andres und Conrad.
Gleich den frommen Siedlern im Walde,
Lebten die Brüder friedlich und still.
Noch hatte die Sitte der nahen Stadt
Nicht ihre einfache redliche Weise verderbt;
Einfalt und Liebe waren im Hüttchen zu Hause.
Manchen schönen Thaler erspart
Hatten sie mit dem Gewerbe,
Doch eben so viel der Armuth geschenkt
Waren sie morgen nicht reicher denn heute.
Nach eigener Weise feirten sie jährlich
Das Fest des frölichen Maien.
Schon graute der Vorabend des Tages,

Als Conrad mit all ihrer baaren Haabe
Zur Stadt eilte, Wein und Kuchen
Zu der morgenden Feier, dafür zu tauschen;
Und Andres sich rüstete, zwei Nachbarn
Zum Imbiß auf Morgen zu bitten.

Noch stand Andres neben der Thüre
Der Hütte, sah Conraden nach
Und rauchte sein Pfeifchen,
Blickte dann forschend nach dem Gebürge,
Ob auch hellgeröthete Wolken
Ihm künden würden ein heiteres Fest.
Denn das war immer sein Zeichen,
Das Wetter des folgenden Tages,
Mit ziemlich prophetischem Glück, zu verkünden.
War kupfrich die Röthe des Abends,
Dann legt' er oft traurig sein Pfeifchen dahin,
Und kraute, den Mund verziehend, am Ohr.
Freilich füllte ein trüberer Morgen
Immer mit reicherer Beute sein Netz:

Doch war es ihm lieber, wenn heiter
Die Sonne vom Gipfel der Berge,
Den schwankenden Kahn bestrahlte,
Auf welchem er ruhig den Rücken des Stroms
Im aufwallenden Nebel durchschnitt. —

Auch heute schüttelt' er bedenklich den Kopf,
Und klopfte die hölzerne Pfeife
Mißmuthig am Nagel des Daumens aus;
Steckte den Stiel eines Hamens
Queer in den Ring der Thüre,
Und gieng, die schon harrenden Nachbarn
Zum einfachen Schmause zu laden.
Beide sagtens ihm zu; sie freuten sich immer
Lange zuvor auf die Feier der Fischer:
Denn mit trauten Gesprächen vom Handwerk,
Und mit stillem frohem Genuß, —
Nie mit Klagen über kärgliche Zeit —
Begann der festliche Tag, und endete so.

Schon wars tief in der Nacht,
Da kehrt' er zurück. Es rauschten die Winde

In den Wipfeln der Erlen am Strom,
Und kräuselten zu höheren Wellen
Des Flusses spiegelnde Fläche;
Falber blickte der wallende Vollmond
Durch die zerrissenen Wolken herab.
Da rief Andres dem kommenden Conrad
Wehmüthig zu: „Bruder, 's giebt Regen.“
„Mag's doch, erwiederte Conrad,
„Der Regen thut Noth, die Erd ist gespalten
„Vor Dürre, und welk hängen die Halme
„Der Früchte; können doch wir im Hüttchen
„Frölichen Herzens seyn.
„Vergieb nur, trauter Andres!
„Eine Flasche Wein steckt nur im Ranzen;
„'s sollten viere seyn, aber das Geld ist verschenkt;
„Und beim Geborgten haust die Freude nicht.
„Nah am Thore der Stadt
„Steht ein kleines zerfallenes Häuschen;
„Lautes Jammergeschrei und Gewinsel
„Führte mich näher hinzu. Lieber Andres.

„ Da sah's kümmerlich aus!
„ Fünf nackende Kinder schrieen um Brod,
„ Ein krankes Weib rang die Hände,
„ Und herzte weinend die hungrigen Wichte.
„ Das schnitt mir ins Herz,
„ Ich warf mein Geld durch die zerbrochenen
Scheiben,
„ Und dachte, mag immer spärlicher fliessen,
„ An unserm Feste, der Wein;
„ Hungern doch sechs Menschen weniger.
„ Ich und Andres haben Brod vollauf,
„ Und die Nachbarn genügsame Herzen,
„ 's wird uns an Freude nicht fehlen.“

Andres drückte dem Bruder die Hand,
Und nickte ihm herzlichen Beifall.
Nur meynt' er, besser wär es gewesen,
Hätt' er Alles den Armen gegeben;
Ihm würde nun morgen nicht munden der Wein,
Wenn er der hungrigen Kinder gedächte.
Lange sprachen sie noch von diesem und dem,

Von Armuth und Reichthum, und wie Einem
so wohl sey,
Nach einer guten freundlichen That.
Endlich gieng Conrad zu Bette;
Andres rauchte sein Pfeifchen noch,
Und horchte dem Brausen des Stroms,
Und dem Gerappel der einzelnen Tropfen
Des Regens, welche der Wind ans Fenster schlug.
Dann schlich er auf den Zehen zu Conrads Bette,
Der schlummerte fest und erquicklich.
Leise packte Andres den Ranzen,
Und stahl sich zur Hütte hinaus;
Wandelte freudig durch Regen und Wind,
Nach dem Wege zur Stadt hin.
Bald hatt' er die halbe Stunde geendet,
Bald fand er die Wohnung der Armen,
Kein Riegel versperrte die Thüre.
Leise kroch er hinein,
Kramte den Ranzen aus,
Und eilte mit hochklopfendem Herzen zurück.
Ruhig schlief er den Morgen heran;
Ihn grüßte der Vögel munteres Chor,

Denn er wandelte festlich im Osten herauf;
Der nächtliche Regen hatte wohlthätig
Die dürstenden Fluren erquickt.
Bald kamen die wenigen Gäste,
Zu beginnen den Tag in Friede und Freude.
Conrad suchte den Ranzen,
Und fand ihn, erschrocken, geleert.
Da erzählte nun Andres die ganze Geschichte
Den Nachbarn, und bat sie, für heute
Vorlieb zu nehmen mit schwarzem Brod
Und Aepfelmost, anstatt des Weins und des Kuchens.
Sie versprachen das gerne,
Und lobten die redlichen Fischer,
Begiengen in Liebe und Freude den Tag;
Und am Abend sprachen die Nachbarn:
„Es sey der schönste von allen gewesen,
„Die sie mit Andres und Conrad gefeiert.“

Amors Pfeile.

In der Rosenlaube saß
Lidia, und herzte
Ihren Liebling Licidas.
Um die kleine Laube scherzte,
Wiegend auf den Rosenblättern,
Amor mit der Freude Göttern.

Pfeil und Bogen lagen da
Zwischen Blüthenflocken.
Bittend rief ihm Lidia:
„Knäbchen mit den goldnen Locken!
„Scheinst so gut und drückst zu schmerzen;
„Pfeile nach der Menschen Herzen.“

Seelen voll Gefühl wie du,
 Erwiederte der Lose,
Haben vor den Pfeilen Ruh,
 Da genügt ein Dorn der Rose;
Und ich brauche meine Bolzen,
Einzig für die Hagestolzen.

Verbotene Liebe.

Der Schiffer.

Wohin, wohin! du süsses Kind!
Dein lockigt Haar durchsaust der Wind;
'S ist draussen bang und schauerlich!
Tritt ein, mein Hüttchen schützet dich.

Das Mädchen.

Mags schauerlich und stürmisch seyn,
Ein trauter Buhle harret mein.
Lös' ab den Nachen, Lieber!
Führ mich den Strom hinüber.

Der Schiffer.

Klein ist der Nachen, wild der Fluß,
Am Grabesrande steht dein Fuß;
Ich fahre nicht hinüber,
Bis daß der Sturm vorüber.

Das Mädchen.

Mag wild der Fluß, der Nachen klein,
Mein Grab die feuchte Welle seyn!
Das Ohr der Liebe höret nicht,
Was Furcht und bange Sorge spricht.
Die Mutter liegt in Träumen,
Ich darf nicht länger säumen.

Sie lös'te selbst den Nachen ab,
Und fand im Flusse bald ihr Grab. —
Zur Warnung machet euch mein Mund,
Ihr Jungfraun! die Geschichte kund.
Verbotne Liebe führt in Noth,
Und reicht gar oft die Hand dem Tod.

Empfindung bei einem Spaziergange.

Wer schuf euch, ihr duftenden Blümchen, so
blau,
Wer streute so liebend euch über die Au,
Wer gab euch den Balsam, der nimmer vergeht,
Wer sendet das Lüftchen, das über euch weht?

Ach! er, der alliebende Vater der Welt,
Der Alles erschaffen, der Alles erhält,
Der gab euch den Balsam, der nimmer vergeht,
Der sendet das Lüftchen, das über euch weht.

O! könnt ich ihn preisen im Strahlengewand,
Den ewigen Bildner, deß schaffende Hand
Die Blümchen ins Grüne der Fluren gestreut,
Und labend zu wehen dem Winde gebeut.

An
die Fürsten der Erde.

Ihr, die ihr auf Thronen sitzet,
Unschuld väterlich beschützet,
Und fürs Glück der Völker wacht;
Gros und schwer sind eure Sorgen,
Selten giebt euch Ruh der Morgen,
Selten Ruh die Mitternacht.

Jenen süssen stillen Frieden,
Der dem Hüttensohn beschieden,
Kennen gute Fürsten nicht.
Bald! ach bald sind sie verschwunden
Eures Lebens beste Stunden,
Unterm Drucke schwerer Pflicht.

Dennoch, wohl euch! eure Sorgen
Lohnt dereinst der goldne Morgen,
Der den ew'gen Frieden bringt.
Eurer Völker Glück und Seegen
Strömt euch doppelt dort entgegen,
Wenn die Hand der Allmacht winkt. —

Aber wenn in Blut getauchet,
Fürsten! euer Scepter rauchet,
Ach! und Weh! die Unschuld schreit!
Wenn ihr Fluch dem Vaterlande,
Sklavisch mit dem Lasterbande
An Genuß gefesselt seyd;

Wenn ihr schwelgerisch geniesset,
Sorgsam euer Ohr verschliesset,
Wo des Mitleids Stimme ruft: —
Dann seyd groß bei Schauderscenen,
Laßt des Helden Lob euch tönen! —
Fluch schwirrt einst um eure Gruft.

Fluch steht auf dem stolzen Hügel,
Wo des Moders grauer Flügel
Eure Heldengrösse deckt. —
Fluch ruft euch der innre Richter,
Wenn der grosse Thatenschlichter
Euch für Ewigkeiten weckt.

Volkslied,
gesungen am Krönungstage Leopold des II.

Umsäusle, Lied! der Deutschen Ohr
Mit sanftem Jubelklang,
Und steig empor, zu Gott empor,
Und bring ihm Preis und Dank.

Denn Furcht und Sorge hat ja nun
Den Rücken uns gewandt,
Im Schutz des besten Kaisers ruhn
Wir und das Vaterland. —

Ich sah ihn! — o! den guten Mann,
Den Gottes Huld uns gab,
Mit Kron und Purpur angethan,
Und mit dem Herrscherstab.

Ich sah in seiner Herrlichkeit
Ihn durch die Völker ziehn;
Sah Vaterlieb' und Gütigkeit
In seinem Auge glühn. —

Ich sah, die Blicke himmelwärts,
Die Bürger Frankfurts stehn;
In jedem Auge war ein Herz
Voll Lieb' und Treu zu sehn.

Und hin, zum hohen Himmel hin,
Stieg Jubel, Sang und Klang,
Und Gottes Engel hörten ihn,
Den jubelnden Gesang;

Und blickten von dem Sternenzelt,
Herab auf ihn und uns,
Zu seegnen eine halbe Welt,
Zu seegnen ihn und uns.

Doch dieser Seegen haftet nur
Auf dem, der bieder ist;
Der Lieb' und Treu dem Kaiser schwur,
Und nie des Schwurs vergißt.

Wer nicht als treuer Unterthan
Ihn herzlich liebt und ehrt,
Der ist ein böser, böser Mann,
Und keines Seegens werth;

Den achte Freund und Bruder nicht,
Ihm folge Schand und Schmach,
Und Gottes schweres Strafgericht
Bis in die Bahre nach. —

Doch so kein böses Menschenkind
Erzog mein Vaterland. —
Ach! alle deutsche Herzen sind
In Lieb' ihm zugewandt.

Er ist es ja, den lange schon
Die Welt den Guten hieß;
Er ists, den auf Toscana's Thron
Das Glück der Bürger prieß.

Er ist es, der sein eignes Glück
Im Glück des Bürgers fand; —
Er ists, vor dessen Vaterblick
Des Krieges Wetter schwand.

Er ists! — O Gott! wir danken dir!
Ist unser — unser nun;
In seinem Schutze werden wir
Beglückt und sicher ruhn.

Nun wird nicht mehr des Krieges Noth
Dem Vaterlande dräu'n;
Denn Leopold will, so wie Gott,
Nur gros durch Güte seyn.

Ihn reizt des Helden Lorbeer nicht,
Von Blut und Thränen schwer;
Der Palmenzweig, den Liebe bricht,
Gilt seinem Herzen mehr.

O! dieser blüht Jahrtausende
In Maienschöne fort,
Wenn jener unter Ach! und Weh!
Verarmter Menschen dorrt. —

Drum Heil dir! weiser, gütiger
Monarch des Vaterlands!
Um deine Schläfe grünt so hehr
Der schöne Palmenkranz.

Die Kunde deiner Thaten flog
Hinauf vor Gottes Thron,
Und edler Völker Treue wog
Der Ew'ge dir zum Lohn.

Zwar wird von Sorgen mancherlei
Ein Herrscher oft gebeugt;
Doch Völkerlieb und Völkertreu
Macht die Regentschaft leicht.

Und wenn dir fremde Habsucht dräu't,
Und deinen Frieden stört;
Dann, Völkervater! dann gebeut,
Dich schützt der Deutschen Schwerdt.

Gern wird dein treuer Unterthan
Durch Todsgefahren gehn;
Denn o! für dich, du edler Mann!
Ist Tod und Leben schön.

Prolog,

gehalten von Demoiselle F——r, als Dorchen im Weihnachtsgeschenk, und Julchen in den Milchschwestern.

Geliebteste!

Gros ist der Trieb in unsern Herzen,
In diesem unschuldsvollen Spiel,
Mit euch, ein Stündchen wegzuscherzen.
Doch ach! das kaum entwickelte Gefühl,
Die mindre Kenntniß mancher Leidenschaft,
Das Wenige von Kunst und Künstlerkraft
Schränkt unsers Willens Grösse ein,
Euch, wie wirs, o! so gerne möchten, zu erfreun.
Empfindungen sind tief im Keim verschlossen,
Die unter Künstlerhand zu Früchten sprossen:
In uns spricht Unschuld und Natur,
Wie man sie unterm Halmendach und auf der Flur,

In Geßners Hirtenlande fand.
Die Kunst, sich in der Täuschungen Gewand
Zu hüllen, ist uns gänzlich unbekannt. —
O! möchte sie es ewig seyn!
Wir wollen gern als Künstlerinnen klein,
Nur groß als gute Menschen seyn. —
So denkt, Geliebte! von uns Allen,
Wenn wir in mancher Stelle weniger gefallen:
Und lächelt ihr am Schlusse dann
Uns mit dem kleinsten Beifall an;
Dann sollt ihr bald uns wiedersehen,
Und, wir versprechen's euch, dann soll es bes-
ser gehen.

An meinen S—t.

Bester! Wem der Vorurtheile Brille
Nicht gewaltsam auf der Nase hängt,
Wer nicht mit des Hypochonders Grille
Sich das Schauspiel dieser Erde denkt,
Der wird seine angewies'ne Rolle,
Das Verhängniß lächle, oder schmolle,
Als ein weiser Schauspielmann bestehn.
Der wird nie, in Pierots bunten Flittern,
Der Vernunft ein Näschen drehn;
Nie durch niedere Karrikatur,
Durch Verhunzung der Natur,
Eines Satyrs Lung' erschüttern. —
Der tritt, wenn dereinst die Weltgardine
Niederrauschet, mit zufriedner Miene
Und des Weisen Beifall, von der Bühne
Dieses tragikom'schen Schauspiels ab.
Das Bewußtseyn folget ihm ins Grab,
Daß, wer hier die Roll' ihm gab,

Von des Kummers scharfen Krallen
Fest gepackt, dahin zu wallen,
Eine andre in der bessern Welt,
Zur Belohnung für ihn aufbehält.

Du, geliebter, bester S—t!
Schwurst als Jüngling schon zur Fahne
Der Vernunft, o! bleib auf dieser Bahne!
Nimmer wird dich da des Guten Spott,
Noch der eigne Vorwurf treffen,
Daß mit Recht dich Thoren äffen.
Immer sey, als spielender Akteur,
Dir dein eignes Herz Soufleur, —
Denn dies adlen die Gefühle
Aechter, reiner Menschenpflicht; —
Und vergiß dann bei dem Spiele,
Trauter, Lieber! deinen Ihle,
Der dich darum liebet, nicht.

An den Mai.

Da kommst du ja wieder,
Im Sommergewande,
Du, des wandelnden Jahres
Frölichster, lachendster Sohn!
Du wandelst auf Blumen;
Mit Blumen umgürtet,
Flattern die lichten Gewänder
Im leisen Gelispel
Der spielenden Winde umher.
Gleichwie die Rose,
Welche auf spiegelnder Fläche
Des sanfter wogenden,
Ruhigen Wiesenbachs schwimmt,
Schwebst du auf silbernen Wolken,
Von Engeln getragen, zur Erde herab.
In der vergeudenden Rechte
Die blinkende Schaale des Segens;

Den rosigten Scepter der Freude
Schwingt säuselnd die Linke. —
Dir flattert die Lerche,
Mit jubelnden Hymnen entgegen,
Dir zirpet die Grille im Grase. —
Sey dann, du ewiger Jüngling!
Sey dann willkommen auch mir!
Mit Seelen erhebender Wonne
Tönet mein Haberrohr dir,
Aehnlich dem Grillengesange,
Unter den silberbethaueten Halmen;
Und wie dieser, der Wonneerguß
Der Alles umwallenden Liebe.

Lied eines Liebenden.

Liebe macht das Leben süsse,
O! sie macht, dem Glück zum Hohn,
Eine Flur zum Paradiese,
Eine Rasenbank zum Thron.

Freude wandelt an der Rechte
Dieser Lebengeberinn,
Streuet in das Dorngeflechte
Unsrer Wallfahrt Rosen hin.

Wo ihr sanfter Scepter winket,
Huscht der Kummer leicht vorbei;
Und in ihre Arme sinket,
Froh, der Wesen grosse Reih'. —

Hast auch meinen Tag verschönet,
Meine Blicke aufgehellt, —
Liebe! hast mich ausgesöhnet
Mit der ganzen weiten Welt.

Diese schöne Schöpfung nannte
Ich wohl eh ein Strafgericht:
Schöpfer! ach! vergieb, ich kannte
Da der Liebe Freuden nicht.

Wenn in Lida's Arm ich sinke,
Und die süsse Trunkenheit
Aus dem Zauberkusse trinke,
Den die Rosenlippe beut;

Wie sind dann des Glückes Gaben
Meinen Wünschen all so klein!
Keine Krone möcht ich haben,
Bliebe nicht auch Lida mein.

All mein Sinnen, all mein Streben
Ist von Lida nur erfüllt;
All mein Seyn möcht ich verweben
In ihr engelreines Bild.

In Aurorens Purpurschimmer,
Wenn der Abend niedergraut,
In der Nächte Sterngeflimmer
Ruf' ich ihren Namen laut;

Ruf' ihn mit den Nachtigallen,
Wenn den Bach die Sonne leckt;
Wenn im Herbst die Blätter fallen,
Und wenn Schnee die Fluren deckt.

Brechen einst des Lebens Bande,
Schlaf ich, Lida lallend, ein;
Und im Elisäerlande
Soll er mein Triumphlied seyn.

Meine Wünsche.

Du! des Menschen seligstes Loos!
Fern vom Gaukelspiel glänzender Thoren,
Und dem Geräusche des schwelgenden Wüstlings,
In ruhiger Stille zu leben, —
Du warest meiner herzlichsten Wünsche Ziel,
Seit ich dem Knabengewande entschlüpfte.
Da sucht' ich das einsamste Fleckchen des Hains;
Die girrende Taube, die säuslenden Wipfel,
Der Nachtigall schmelzendes Lied
Tönte mir himmlische Wonne ins Herz,
Wiegte in sorglosen Schlummer mich ein,
Und weckte mich wieder zum freudigen Tage. —
Mehr als prunkender Pallast,
Mit hoher vergoldeter Kuppel,
War mir die ländliche Hütte,
Wo auf mosigtem Giebel
Knarrend ein wehendes Fähnlein stand.
Sie reizte den flatternden Knaben,

Sie spornte die Wünsche des ernsteren Jünglings,
Und füllet noch jetzt, zum Manne gereift,
Mit bittender Sehnsucht mein Herz. —
Wenn ich oft einsam den Mauren entflieh,
Im leisen Gelispel des Abends
Die blühenden Fluren durchwalle:
Dann steiget aus ruhigem Thale
Empor, die friedliche Wohnung für mich.
Säuselnde Erlen umarmen sich über dem niederen Dache,
Und die duftende Linde schüttelt die Blüthen drauf.
Girrende Täubchen spreiten die Flügel,
Gleiten schnäbelnd die Fläche herab,
Und baden im Strahle der Sonne sich.
Sich schmückend sitzen gesellig die Schwalben
Auf hölzernen Nägeln des Tannengebälks.
In der Laube des einfachen Gärtchens
Singet die Nachtigall ruhig ihr Lied,
Und der fröliche Finke bauet ein Nest,
Unter den schattigen Zweigen des Birnbaums.

Ein biederes Weib schlingt kosend die Arme um mich,
Und lächelt mir Freude und Liebe. —

Ach! daß es nur Täuschung ist!
Daß sie Minuten nur dauert die Täuschung;
Dann immer in kümmernder Thräne
Das liebliche Traumbild verrinnet! —
Lenker des Schicksals! lohne die Wünsche!
Genügsamer wünschte noch keiner denn ich.
Lenker des Schicksals! ein Hüttchen nur,
Fern vom Gaukelspiel glänzender Thoren,
Und dem Geräusche des schwelgenden Wüstlings.

An
Herrn C— S— in Idstein
Zum Andenken einiger froh verlebten Tage.

Auch sie sind nun dahin, o Lieber!
Die Tage der Zufriedenheit;
So pfeilschnell rollten sie hinüber
Ins graue Meer Vergangenheit.

Die Freude riß am Stundenglase,
Da rann der Sand so schnell herab,
Daß sie dem Tag, der Seifenblase
Minutenlanges Daseyn gab.

So gehts dem armen Erdenbürger,
Schenkt ihm das Glück den Becher ein;
Dann wird die Zeit der Freude Würger,
Und tröpfelt bittern Gram hinein.

Bös ists, daß Alles so vergänglich
Auf unserm Erdenballe ist;
Und unser Herz doch so empfänglich,
So fest sich an das Gute schließt:

Daß dann nur der Erinnrung Schatten
So kärglich den Verlust bezahlt;
Und all das Gute, das wir hatten,
Mit dunklen Schwermuthsfarben malt.

Oft werd ich nun auf fernen Hügeln
In stiller Herzensandacht stehn,
Und meine Seele auf den Flügeln
Der Liebe zu dir schweben sehn.

Dann werd ich trauren, werde klagen,
Um dich, du lieber Herzensmann!
Daß ich von meinen Lebenstagen
So wenig mit dir theilen kann.

An meinen lieben E——ld.

Aus dem Quelle der Empfindung
Rinnt ein Bächlein hell und klar.
Rückerinnrung ist sein Name,
Und sein Wesen ewiglich.

Wie des Felsenstroms Gebrause,
Folgt es uns nach böser That;
Sind wir gut, dann rinnt es lieblich,
Gleich dem sanften Wiesenbach.

Von der Hoffnung schönen Ufern,
Spühlt es manche Blume ab;
Und so manche Thräne trübet
Seinen silbernen Crystall.

Hier, *) wo an dem Mutterbusen
Der allliebenden Natur,
Uns die schuldenlose Freude
Oft vertraut beisammen fand;

Einsam sitz ich hier und spiegle
In des Bächleins Welle mich,
Und der Vorzeit Bilder gaukeln
All vor meinem Blicke hin. —

In dem Rosenflor der Jugend,
Springt der muntre Knabe da;
Hascht nach bunten Schmetterlingen,
Auf der blumenreichen Flur.

Aber sieh! schon ringt er weinend,
Seine Händchen, jammert laut;
Pflanzt die Myrthe auf den Hügel,
Wo sein guter Vater schläft.

---

*) In dem so romantischen Frankfurter Walde.

Und dort drückt er eine Mutter,
Einen Bruder stumm ans Herz;
Wandert hin, wo fremde Sitte
Seine Weisheit übersteigt;

Schließt mit liebewarmem Herzen,
Sich an jedes Menschenkind;
Ach! und findet keine Seele,
Die sich mit der seinen eint.

Finster ists um ihn und öde,
Gleich der wetterschwangren Nacht,
Und kein Sternchen blickt herunter
Auf die Pfade, wo er wallt. —

Klimme muthig, armer Pilger!
Schönre Tage harren dein:
Sieh! dort im Naturgewande
Winkt die sanfte Muse dir! —

Freundlich reicht sie ihm die Laute:
„ Singe Unschuld und Natur,
„ Spricht sie, und entweih die Gabe
„ Durch des Lasters Töne nicht. “

Schüchtern greift er in die Saiten,
Und ein freudiges Gebet
Wird des dankerfüllten Herzens
Ueberströmendes Gefühl.

Sanft erhebt der Hall des Liedes
Sich durchs neblichte Gewölk,
Und die milde Sonne lächelt
Auf den Liedermann herab.

Gute Menschen treten näher,
Bieten traulich ihm die Hand,
Führen ihn durch Blumenauen
Ins Gebiet der Freude hin.

O! des schönen Zauberbildes,
Das so lächlend vor mir schwebt,
Und mit rosenfarbnen Zügen
Meine künftgen Tage malt! —

Guter E——ld! deiner Liebe
Dank ich manchen edlen Freund,
Manche Stunde, deren Wonne
Keine Zeit vertilgen kann.

Lohnen kann ich all das Gute
Deinem Biederherzen nicht;
Aber ewig, wie Erinnrung,
Glühet Lieb' und Dank in mir.

In einer stürmischen Nacht.

Wie ist die Nacht so schauerlich!
Die Sternchen all verkriechen sich,
Und donnerschwangre Wolken ziehn
Vom Sturm gejagt dahin.

Wie Mancher sieht mit Furcht und Graus,
In diese Finsterniß hinaus! —
Ich fürchte nichts, ich denk' an Gott,
Und da hat's keine Noth.

Kriegslieder
für
Josephs Heere.

Bei
Eröffnung des Feldzugs
gegen die Türken.

Auf! Josephs Adler flattern schon;
Die Kriegstrommete schallt: —
In unserm Ohr Posaunenton,
Der von den Sternen hallt. —

Heraus dann, aus der trägen Ruh,
Die Säbel rosten schier.
Auf! auf! dem heilgen Lande zu,
Dort winkt der Ruhm, nicht hier.

Dort steht der kühne Muselmann,
Und fragt nach unsrer Zahl;
Blickt stolz die Tartarhorden an,
Und seinen blanken Stahl.

Bei seinem Damascenerschwerdt,
An Gold und Steinen reich;
Sind unsre Säbel arm an Werth,
Doch ihm an Härte gleich.

Damascus Stahl thuts lange nicht,
Nicht Gold und Edelstein;
Der Stahl, mit dem ein Deutscher ficht,
Der dringt durch Mark und Bein.

Ha! Deutsche sind wir, eingeweiht
Durch Narb' und Männerblut:
Wir zeigten schon in manchem Streit
Mit Friedrich, unsern Muth.

Drum auf, ihr Brüder! fraget nicht,
Obs Recht, obs Unrecht sey? —
Gehorchen ist des Kriegers Pflicht,
Sein gröster Ruhm, die Treu.

Die That, die Schande nach sich trug,
Hat Joseph nie gethan;
Ein Wort von ihm ist uns genug,
Und jedem braven Mann.

Wo je der Grosse Lorbeern brach
Für Thaten, sonnenrein,
Da schlich der Neid sich immer nach,
Und sprühte Flecken drein. —

So denken wir, und gehn zum Kampf,
Des hohen Muthes voll.
In Kugelsaat und Pulverdampf,
Da ists dem Deutschen wohl.

Nur weiche nie die Menschlichkeit,
Wenns ins Getümmel geht;
Denkt, wenn der Türke Allah! schreit,
Daß Gott es auch versteht.

Sieglied

nach der Schlacht bei Fokſan.

Ha! wer ein Herz im Buſen trägt,
Das warm für deutſche Thaten ſchlägt,
Der tret' heraus auf freie Bahn,
Und ſtimme Siegeslieder an.

Der ſinge froh, und ſage frei,
Daß Koburg werth des Sieges ſey;
Und winde ſeiner Krieger Schaar,
Den friſchen Lorbeerzweig ins Haar. —

Da ſtand des ſtolzen Stambuls Sohn,
Sprach dem verwaiſten *) Häuflein Hohn,
Und dacht', auf ſeine Menge kühn,
Wir würden, ohne Joſeph, fliehn.

*) Bekanntlich war damals Joſeph vom Heere abgereiſt.

Wir trugen still den frechen Spott,
Gedachten unsrer Pflicht und Gott,
Und daß die beste Arzenei
Ein Siegsgesang für Joseph sey.

Und schnell, wie wenn vom Blitz durchglüht,
Ein Wetter über Thäler zieht;
So zog gedrängt, mit Roß und Mann,
Der Bruder Russe auch heran.

Dann donnert' es aus ehrnem Schlund,
Und tönte laut von jedem Mund:
„ Wir fliehen, Brüder! fliehen nicht,
„ Bis Schwerdt und Lanz und Leben bricht!"

Und so giengs nun mit Gott hinan
Die blutbetriefte Siegerbahn;
Vor unsern Adlern neigte sich
Der Mond herab, der Türke wich.

Wie Staub zerstreut vom Sturmgebraus,
Giengs dahinaus und dorthinaus
Was nur dem Feinde ähnlich sah;
Und uns erscholl Viktoria!

Da schwuren wir, zu stehn im Streit
Für unsre Herrscher, so wie heut,
Bis Stambuls ehrne Feste bebt,
Und Friede von den Thronen schwebt.

Lied der Kaiserlichen
bei der Ankunft der Russen, vor der Schlacht am Rimnik.

Mit Musik.

Willkommen nun zum zweitenmal,
Du wackrer Kampfgenoß! —
Hier hast du trauten Händeschlag,
Und nun begrüßt den jungen Tag
Mit donnerndem Geschoß.

Und drüben schreck, der Donnerknall
Die Feinde aus der Ruh,
Und brülle seinem Janitschar,
Dem kecken Spahi und Tartar,
Des Kampfes Losung zu.

Kriegslied.

Allegretto. I. A. Cullmann.

Ruh, und brül-le sei-nem Ja-nit-schar, dem ke-cken Spahi und Tartar, des Kampfes Lo-sung zu, des Kampfes Lo-sung
ff
zu!
ten.

Er komme dann als Mann und Held,
Und thu nach seiner Pflicht,
Und lasse seine Memmen fern:
Wir fechten nur mit Männern gern,
Mit feigen Schurken nicht.

Wer feig vor krachendem Geschütz
Und blankem Stahle bebt,
Der ist, bei Gott! das Mahl nicht werth,
Das eines tapfern Mannes Schwerdt
Ihm in den Nacken gräbt. —

An wahrem, ächtem Heldenmuth,
Da fehlts euch Allen zwar;
Sonst stellet ihr, beim Himmel! nicht
Da Fünfe hin, wo Einer ficht
Von unsrer kleinen Schaar.

Doch hats bei eurer Uebermacht
Mit uns noch nicht Gefahr.
Wir tragen's Herz am rechten Fleck;
Und wie Eugen und Scanderbeg,
Führt uns ein Heldenpaar.

Mit Koburg, und mit Suwarow
Bestehn wir jeden Kampf. —
Heran dann! stolzer Grosvezier,
Nach Männerthaten dürsten wir!
Heran! in Pulverdampf.

Und wo dein Allah! Allah! schallt,
Da sendet kalt und kühn,
Durchs wilde, dumpfe Stahlgeklirr,
Der Russe, wie bei Foksan, dir
Sein Hohngelächter hin.

LB Coburg

Siegslied
nach der Schlacht am Rimnik.

Kaum dämmerte der erste Strahl
Der Sonne übers Land,
Da standen wir, den blanken Stahl
Gezückt in unsrer Hand.

Still standen wir, wie Mauern still,
Und dachten Schuß und Hieb;
Und freuten uns ob dem Gebrüll,
Das fern der Türke trieb.

Nur unsre Säbel neigten sich,
Und winkten dem Vezier;
Und mit verbißnem Lächlen strich
Den Bart der Küraßier.

Tief wühlte seines Rosses Huf
Den harten Boden aus,
Und schrecklich hallte Thatenruf
Die ehrnen Schlünde raus. —

Der wackre brave Koburg glich
An kaltem Ernst der Nacht. —
So stand der Brenne Friederich,
Beim Anbeginn der Schlacht. —

„Auf Kinder! — sprach er — auf! es gilt,
„Zum hohen Kampf, — nur Muth!
„Denkt, aus der tiefen Wunde quillt
„Für Joseph euer Blut.“

Wie lechzten wir nach Wunden da!
Wie drangen wir hervor! —
Und schon erscholl Viktoria!
Von weitem uns ins Ohr.

Held Suwarow, der theilte schon
Ein derbes Frühstück aus,
Das schmeckte nicht dem Türkensohn,
Und heulend riß er aus.

Drauf kam in Haufen, gros und dicht,
Des Feindes Reuterei;
Mit Teufelswuth im Angesicht,
Sein Janitschar herbei.

Hartnäckig standen sie im Streit,
Es wurde baß gemäht;
Mit Leichen war, fünf Stunden weit,
Die Erde übersä't.

Schon sank im dicken Pulverrauch,
Wie Blut die Sonn' hinab,
Da erst, da liessen wir dann auch
Vom Niedermetzeln ab.

Vom Würgen müd, doch muthig noch,
Ertönte Siegsgesang;
Und unsre Adler wehten hoch
Die Linien entlang.

Sie schleppten schon die Ketten nach. —
Du thörigter Vezier!
Du drohtest unsrem Namen Schmach,
Und grubst die Grube dir.

Dein Uebermuth ist abgekühlt,
Da liegen sie erstarrt,
Die unsrer Arme Kraft gefühlt;
Bei Gott! er drückte hart.

Du pochest nur auf deine Zahl;
Wir prüfen unsern Arm:
Und ha! die Kost vom deutschen Stahl
Verdaut kein Spahisschwarm.

Nur unsern Koburg, ihn! — nur ihn
Zum Führer in die Schlacht! —
Dann stell uns deine Tausend hin;
Wir spotten deiner Macht;

Wir bieten deinem Janitschar,
Er stehe, oder flieh,
Die freie Brust im Kampfe dar,
Doch unsern Rücken nie.

Trinklied
für Koburgs Männer.

Füllt, Brüder! hoch die Becher an
Mit ächtem Ungarwein;
Nach Thaten muß ein deutscher Mann
Sich freun und frölich seyn.
Auch schmeckt der edlen Traube Blut
Im Arm der Ruh noch eins so gut;
Und heller tönt der Siegsgesang,
Bei vollgefüllter Becher Klang.

Leicht flattert Josephs kühner Aar
Die Wallachei umher;
Späht, Muth im Auge, nach Gefahr,
Und findet keine mehr.
Mit Flammenschwerdtern trieben wir
Die Bassen und den Grosvezier;
Und pflegen nun, vom Kampf noch warm,
Uns in der Ruhe Pflaumenarm.

Rasch giengen wir den Heldenpfad
An Koburgs Händen fort.
Wohl staunt ob mancher Riesenthat,
West, Süd und Ost und Nord.
So mancher schöne Römer voll
Wird weit und breit, auf unser Wohl,
Von Männern, unsers Dankes werth,
Bei Sang und Klange ausgeleert.

Und wir, wir sollten müssig seyn,
Da unser Lorbeer grünt? —
Nein, Brüder! schenket tapfer ein,
Wir habens ja verdient! —
Hoch lebe unser Koburg! — hoch!
Der Stambuls Nacken niederbog;
Sein Name prang am Sternenzelt,
Für diese und die Folgewelt! —

Hoch leb auch Vater Suwarow!
Der brave tapfre Mann;
Wie sein Kosacke, wild und roh,
Fiel er die Feinde an. —
Es lebe hoch der Kampfgenoß!
Es lebe jeder! klein und gros,
Deß Schwerdt, in nervenvoller Faust,
Durch Feindesglieder hingesaust! —

Und den des Türken Säbel fraß,
Wer streitend niedersank,
Des Namen ehr' dies volle Glas
Und unser Hochgesang.
Wir alle wandern, Mann für Mann —
Früh, oder spät — die Todesbahn;
Und wahrlich! leichter geht der Held
Im Kampfgetümmel aus der Welt.

Wenn rasch und schnell das Herz zerbricht,
Im Donner rund umher;
Da macht des Freundes Thräne nicht
Den Uebergang ihm schwer.
Sein meist zerstümmeltes Gebein
Scharrt still der Waffenbruder ein;
Und ehrenvoll, von Mund zu Mund,
Wird noch sein Tod der Nachwelt kund.

Zum Muster wird er aufgestellt,
Allüberall geehrt;
Und jeder spricht: „das war ein Held,
„Des Vaterlandes werth!“ —
Stoßt jauchzend, wackre Brüder an!
Es lebe hoch der Sensemann!
Und der, der ihm ins Antlitz höhnt,
Wo Schwerdtgeklirr und Bombe dröhnt!

Lied eines Invaliden, nach der Eroberung Belgrads.

Juchheissa! Vater Laudon hat
Das Türkenvolk verdrungen,
Schon sitzt er in der Felsenstadt,
Mit seinen braven Jungen. —

„Ja! Vater Laudon ist ein Mann,
„Der weiß es anzupacken;
„Der macht euch gleich ein Feuer an,
„Daß Mann und Mauren knacken.

„Und wenn's so drunter drüber geht,
„Durch Kugeln und Geheule;
„Mit seinem Silberhaare steht
„Er da, wie eine Säule.

„Und wenn man so im Pulverrauch
„Vor Durst und Hitze glühet,
„Und er mit seinem Vateraug'
„Die Kämpfer übersiehet;

„Dann denkt man nicht an Durst und Brand, —
„Man denket nur ans Siegen;
„Und fühlet kaum, wenn Fuß und Hand
„Zerstückt vom Rumpfe fliegen. —

So, Brüder! hat mein gröster Stolz,
Mein Fritze mir geschrieben.
Er kommt mit einem Bein von Holz,
Und Wilhelm ist geblieben.

Mein Wilhelm schlief im Kampfe ein,
Gott hab ihn ewig seelig; —
Und Fritze kommt auf einem Bein,
Und dennoch bin ich frölich! —

O, Mutter Anne! wohl ist dir!
Daß du zuvor gestorben;
Du hättest diese Freude mir
Durch Heulen nur verdorben. —

Ihr seht mit grossem Aug' mich an,
Weil ich so frölich singe;
Nicht weibermäsig weinen kann,
Und hoch die Krücke schwinge.

Ha! immer war des Helden Tod
Mir ein Gefühl von Wonne.
Ich denk ihn, wie im Abendroth
Den Untergang der Sonne.

Wie? oder denkt ihr etwa gar,
Ich sollt' um Fritzen weinen?
Gieng ich doch selbst nur zwanzig Jahr,
Auf zwei gesunden Beinen.

Und dennoch litt ich keine Noth,
Mein ganzes langes Leben:
Der gute Joseph gab mir Brod,
Er wirds auch Fritzen geben. —

Wie lebhaft denk ich heute mich
In fünfzig Jahr zurücke;
Da eben, da erbeutet' ich
In Belgrad diese Krücke.

Da war es grade umgedreht;
Die Türken bombardirten,
Und, wie's denn so im Kriege geht,
Und wir — kapitulirten.

Wir hielten mit gesammter Hand
Uns auch als tapfre Leute;
Allein das Glück und Laudon stand
Da nicht an unsrer Seite. —

Viktoria! nun haben wir
Die stolze Feste wieder;
Auf! auf! ihr Brüder! singt mit mir
Die hehren Siegeslieder.

Singt laut, daß in die weite Welt
Die Freudentöne schallen;
Die Ehre sey dem grauen Held,
Und Fried' und Freud' uns Allen.

Heil! heil dem braven Gideon! *)
Heil ihm und seinem Namen!
Ihn segne Gott von seinem Thron
Hier und dort ewig, Amen!

---

*) Bekanntlich Laudons Vorname.

Lied

der Eroberer Belgrads am Morgen nach der Einnahme.

Auf, Brüder! die Reveille ruft,
Es tönt des Tambours Schlag,
Gleich einem Hymnus, durch die Luft,
Und ehrt den Ruhetag.

Seht! wie so hold vom Osten her
Die Morgensonne glüht;
Sie freut sich, das sie nun nicht mehr
Ins Schlachtgetümmel sieht.

Noch gestern, Brüder! stand sie dort,
Gehüllt in Wolkenflor;
Da stieg Geschrei von Menschenmord,
Im Kampfgewühl empor;

Laut heulte da sein Allah! noch
Der Mufti himmelan;
Und zwischen Leichenhügeln kroch
Der matte Kriegesmann.

Uns leuchtete im Pulverdampf
Held Laudons Silberhaar,
Und gab uns Muth im schweren Kampf,
Und Hoffnung in Gefahr.

Da trat der Engel Gottes her,
Schwang seinen Lilienstab;
Der Bassa streckte sein Gewehr,
Und trat die Feste ab. —

Ha! hier und dort und überall
Strömt schon des Feindes Blut;
Und Siegsgesang und Jubelschall
Ehrt unsern Heldenmuth.

Nun haben wir gewonnen Spiel,
Der Ruhm fliegt uns voran.
Bald rasten wir am schönen Ziel
Der rauhen Siegesbahn.

Im Schoos des lieben Vaterlands,
Lohnt unsre Tapferkeit
Dann herrlicher der Lorbeerkranz,
Den uns der Friede beut.

Lied
beim Frieden.

Da kommt er ja, der holde Friede!
Von Gott zu uns gesandt.
Steck ein den Säbel, Mahomide!
Reich uns die Bruderhand! —

Der gute Kaiser Joseph modert;
Der Schlachtenbund ist aus;
Der Zwietracht Fackel ist verlodert:
Wir ziehen nun nach Haus. —

Wir blicken schaudernd die Gefilde
Des Mordgetümmels an;
Und gehn, daß Leopold, der Milde,
Uns Sanftmuth lehren kann. —

Wie klein ist doch der Ruhm des Kriegers,
Wenn so der Friede naht;
Wie schaurig flimmt der Kranz des Siegers
Bei einer Liebesthat.

Gern legen wir die Waffen nieder;
Der Russe mord' allein.
Wir bauen unsre Felder wieder,
Und wollen — Menschen seyn!

Poetische Briefe.

An

Demoiselle V— in Pf—.

Du nennst mich Dichter! gute Seele! —
Ach! auf den Namen thu ich gern Verzicht:
Daß ich der Welt Empfindungen erzähle,
Dazu der Worte Klingklang wähle,
Das macht den Dichter lange nicht. —
Der Gott der hohen Künste flicht
Den Lorbeer in der Felsenhalle
Für den, der so wie Gleim und Wieland spricht:
Und das, Geliebte! kann ich nicht. —
Die Dunkelheit, in der ich walle,
Verbeut mir, da hinauf zu schaun,
Wo die Unsterblichen sich Monumente baun.

Auch verdiente ich wohl den Spott des Weisen, wenn ich, ein Ungeweihter in den Mysterien der Musen, das Epheublatt, welches mir die ländliche Nymphe gab, meine Lieder drauf zu blasen, von mir werfen wollte, und nach Apolls goldner Leier haschte.

Nein! liebe, gute Freundinn! nein!
Die Nachwelt ist ein strenger Richter;
Schon schlafen bei so manchem Dichter,
Der Dichter war, die Leser ein.
Oft täuschen uns die Irrwischlichter
Des herrschenden Geschmacks der Zeit;
Und ein Decennium hat die Unsterblichkeit,
Die sich in Noth und Dürftigkeit,
Ein Sohn Apolls errungen,
Nur gar zu oft verschlungen.
Was hilfts dann auch dem modernden Gebeine
Des Sängers, wenn im Lorbeerhaine

Sein Nam' an Obelisken glänzt? —
Ein Todtenschädel, noch so schön umkränzt,
Bleibt Todtenschädel nach wie vor:
Auch für das schönste aller Lieder
Hat ja der Tod ein taubes Ohr.
Der Geist, der in uns denkt, der schwebt em-
por,
Sieht lächlend auf das Spielwerk nieder,
Sey's Harfe, oder Haberrohr. —

Nicht um das Bischen Dichterehre;
Nur, weil man in der Handwerksbursche
Sphäre,
Mich minder zu bemerken schien,
Schrieb ich, um Freunde mir zu werben,
Gefühle meines Herzens hin. —
Nie kam die Frag' in meinen Sinn:

Wird, was du schreibst, die Nachwelt erben?
Ein Denkmal, meines Dichterlobs Verkünderinn;
Um Einen Freund, zerfällt's in Scherben,
Von meiner Hand zertrümmert, hin. —
Wenn einsam einer schönen Seele,
Die dir an reiner Güte gleicht,
Ich ungekünstelt mein Gefühl erzähle;
Sie dann vertraut sich zu mir neigt,
Und spricht: „Klein sind wohl deine Dichtergaben,
„Doch möcht' ich dich zum Freunde haben:"
Dann, Liebe! ist mein Zweck erreicht.

Glauben Sie deswegen nicht, ich wäre gleichgültig gegen das Gefühl der Ehre. Nein, gewiß nicht! Aber ich mache einen Unterschied zwischen schönen Thaten und schönen Gedanken, welche uns dieses Gefühl erwerben sollen.

Wohl ist der Ruhm ein glänzender Geselle;
Doch führt er manchen Wandersmann,
Erblindet ob der allzugrossen Helle,
Den Berg hinunter, statt hinan.
Nie folgt er in die finstre Zelle,
Wo Dame Unglück residirt:
Dem Irrwisch gleich, der uns in Sümpfe führt,
Sieht der Betrogne ihn verschwinden.

Nur Freundschaft, ach! und Liebe winden
Sich mit uns durch das Dorngezäun
Des Lebens, führen uns in Blumengründen,
In's Hüttchen stiller Freuden ein.
Sie blenden nicht mit falschem Schein,
Sind ungeschminkte, biedere Gefährten;
Sie trocknen noch unglücklichen Bethörten
Der Reue bittre Thränen ab;
Und streuen, ohne Wortgepränge

Und ohne lobverkündende Gesänge,
Ein Blümchen auf des Hingegangnen Grab.

Nach so einem Blümchen ringe ich, liebe Freundinn! Für die kleinen Lieder, die ich in das Heiligthum der Freundschaft, als ein Opfer trug, trete einst ein gutes Gottesgeschöpf an den Hügel, wo ich schlafe; streue die Blumen drauf und sage: „Schlummre sanft! dein Denkmal „steht im Herzen deiner Freunde!“

An
Herrn S— in U—.

Wenn im Arm der Phantasie
Ich, Geliebter! so mich wiege;
An den schönen Bildern, welche Sie
Mir gezeichnet, mich vergnüge;
Bald mit Waffen der Philosophie
Einen alten Wahn besiege;
Bald im Gärtchen Seelensympathie,
Unter Rosensträuchen liege;
An den fernen Freund mich schmiege,
Und die Würklichkeit mit Träumen trüge; —
Kurz, wenn ich den Grillentroß
In sein ödes Haus verriegle,
Und mein liebes Steckenroß
Namens Dichterlaune striegle:
O, mein Lieber! dann durchflügle

Ich das Reich der Wirklichkeit,
Frohen Sinnes, weit und breit;
Sehe, wie mit beiden Händen,
Ihren Seegen auszuspenden,
Freude hoch ihr Füllhorn hält,
Und den Kummer von der Waage schnellt.

Daß so im Ideengange,
Ich auch oft ein Grillchen fange,
Lassen wir dahin gestellt. —
Sage! danken wir's der besten Welt,
Oder unsern eignen Schwächen,
Wenn der Freude schönes Zelt
Uns des Schicksals Kinder niederbrechen,
Und an dessen statt den grauen
Aufenthalt der Sorgen bauen?
Freund! das Letztre glaub' ich schier:
Denn, wie manchmal springen wir
An dem Quell des Glücks vorüber,
Nennen's Traum, und holen uns dafür
An der Klippe Thorheit Nasenstüber.

Klein, wie ein Johanniswürmchen, glüht,
In der Tugend Heiligthume,
Oft die Freud' an einer Wiesenblume.
Diesen kleinen Funken übersieht
Unser Auge, wenn des Irrlichts Strahlen
Grösser sich dem Blicke malen.
Wenn die Täuschung dann entflieht,
Und Frau Reu auf ihrem Basse,
Nun mit drohender Grimasse
Uns ein Stückchen brummt, und sagt:
„Thor! hast Schatten nachgejagt!
„Wärest nimmer in den Sumpf gekommen,
„Hättest du mit Wenigem vorlieb genommen:" —
Sieh! dann rechnen wir die Gier des Auges nicht,
Sondern schimpfen nur aufs Irrwischlicht;
Führen wohl noch gar Beschwerde
Gegen den, so guten, Herrn der Erde.
Warum diese Täuschung auf der Welt?
Ruft dann mancher Elendsheld,

Der, vom falschen Schein berauschet,
Seinen Frieden gegen Gram vertauschet.

Freund! auch du hast mir schon oft geklagt,
Daß der böse Wahn dein Herz zernagt: —
Unser Ringen sey hier all vergebens;
Jeder Griff nach Glück des Lebens
Sey ein leerer Griff in Wind,
Und ein Ball des Schicksals jedes Menschenkind. —
Geh mit einem Späherblicke,
Auf den Ursprung deiner Quaal zurücke:
Findest du ein luftiges Phantom, —
O! so laß es stehen, komm,
Ausgesöhnt mit dem Geschicke,
An der Ruhe Hand zurücke.
Nimm die Dinge dieser Erde, wie sie sind;
Wähne nie, sie hätten Mängel,
Such im Menschen keinen Engel,
Aber sey für Schwäche blind.

Stets mit dem, was Gott beschieden,
Sey es Freude, sey es Leid, zufrieden
Auf der kurzen Wallfarth seyn;
Und nicht laufen nach dem Flitterschein
Pralerischer Tändelei'n,
Schließt das Glück des Lebens ein.
O! das Schicksal brach zu meinem Loose,
Wahrlich! eben keine Rose:
Aber sieh! es hat Genügsamkeit
Mir ein Körnchen Freude hingestreut.
Immer wachsend rollt es neben
Meinen Schritten hin durchs Leben;
Und es soll, eh mich Freund Hein
Abruft von der Lebensbühne,
Bis zur mächtigen Lavine,
Hoff' ich, angewachsen seyn. —

Doch all das fühlen Sie ja so gut als ich, lieber Freund! Und ich weiß, daß der Verlust irrdischen Glücks Ihnen so wenig den Frieden rauben kann, als mir. Nur die Dun-

kelheit der Zukunft wirft ihren Schatten auf die Freuden, welche Sie umhüpfen, und verringern Ihnen den Genuß derselben. — Ihr rastloser Geist hat sich ein hier unerreichbares Ziel vorgesteckt. Sie wollten dahin sehen, wohin Menschenaugen zu schwach sind; und das ist nun die Quelle Ihres Grams geworden.

Kannst du's über dich gewinnen,
O! so mach von Grübelei,
Und von jener mystischen Philosophei
Deine schöne Seele frei.
Lebenswonne aus dir selbst zu spinnen,
Dazu lieget, trauter S—!
Stoff genug in deinem Busen:
Hold sind dir die lieben Musen,
Hast fürs Gute Hochgefühl,
Und ein reingestimmtes Saitenspiel.
Kannst ja mit den Musen sorgenfrei,
Im Gebiet der Träumerei,

Nach Gefallen schwärmen;
Ohne dich darob zu härmen,
Daß nicht Alles lichte Sonne sey.

O! auch ich begehe manche Streiferei,
Schlüpfe bei dem Köhlerglauben leicht vorbei:
Aber, eine Freudenthrän' im Blicke,
Kehr ich mit der Wahrheit stets zurücke:
Daß dies Leben eine Brücke
In ein beßres Leben sey.
Wer am sichersten darüber schreitet;
Der, den Christuslehre leitet;
Oder Jener, der sie nie gekannt,
Der am siedenden Savannahstrand
Betend vor der Sonne stand,
Sie zu seinem Gotte machte,
Und ihr frohe Opfer brachte,
Ob sie gleich ihn schwarz gebrannt? —
Das, mein Lieber! das sind Fragen,
Die mir nie am Seelenfrieden nagen.
Hier in meinem Innern rufts so laut:

„Der heißt Liebe, der die Brücke auf-
gebaut.
„Wer als Raupe kroch auf Erden,
„Hat auch Hoffnung Schmetterling zu werden.“

Alles in der Schöpfung grossem Tempel
Trägt der ew'gen Dauer Stempel;
Leserlich stehts an der Stirne der Natur:
Ich kann nie vernichten, kann ver-
wandeln nur.
Ach! und dies ist eines Gottes Spur,
Der nur lieben, nicht verdammen;
Nicht, wie wir, mit Schwerdt und Flammen
Ein empfindend Wesen quälen kann.
Wahrlich! diesen Gott entehret,
Was der beibehaltne Wahn
Aus der Menschheit Kinderjahren lehret. —
Wenn einst Tausend, mit des Aberglaubens
Fahne,
Durch der Zukunft Thore ziehn;
Rudr' ich auf dem kleinen Kahne
Meines festen Gottvertrauens hin. —

Willst du wissen, Freund! woher
Mir der Vorsatz kam, den Uebeln
Unsers Lebens nicht mehr nachzugrübeln? —
Denn auch ich schwamm einst im Meer
Der, die Ruh ersäufenden Gedanken;
Ueberspringen wollt' ich auch die Schranken,
Die kein Sterblicher erreichen darf und kann.—
Willst du's wissen? o! so höre, lieber
Mann! —

Einsam schlich ich unterm Dache
Junger Buchen, an dem Bache
Unsers Waldes her und hin.
Zärtlich sang die Sängerinn
Philomele ihre Klagen;
Und auf ihrem Purpurwagen
Fuhr des Tages Königinn
Hinterm Gipfel des Gebürgs herab.
Durch des Waldes alte Rüstern
Hört' ich ernst die Schwermuth flüstern;

Traurig blickt' ich in den Bach hinab,
Und gedacht' an Tod und Grab. —

„ Wenig wohnt des Glücks auf Erden! —
„ Ach! wie wirds, wie wirds einst werden?
„ Wenn die Winde meinen Staub verstreun;
„ Ach! wie wirds, wie wirds dann seyn?
„ Wird dann dieser Geist noch wachen,
„ Wird ein Mai ihm dort entgegen lachen;
„ Lohnst du Wesen, Vater, lohnst du sie,
„ Diese Tage voller Gram und Müh?
„ Oder wird, wenn Winde meinen Staub verwehen,
„ Mit des Leibes Trümmern auch der Geist vergehen?" —

Immer tiefer sank ich so dem Harm
Und der Schwermuth in den Arm.
Stiller ward's um mich, und müde
Klang der letzte Hauch vom Liede

Jenes schwärmerischen Vogels schon.
Von dem dunkelbraunen Thron
Streute sanft die Körnchen Mohn
Nun der ernste Gott der Nächte. —
Ach! so dacht ich, wenn er doch auch mir
Einen sanften Schlummer brächte! —
Weinend stützt' ich meine Rechte
Unters Haupt und blickte stier
In des Waldes dunkle Ferne.
Sieh! da traten strahlend, wie die Sterne,
Zwo Gestalten vor mich hin;
Freundlich lächelten sie beide,
Und es schien als heiterte die Freude
Bei dem Anblick meinen Sinn.
Jede deckt' ein silberweis Gewand,
Das dem sanften West zum Spiele diente;
Einen Spiegel hielt' die Eine, lieblich grünte
Eine Palme in der Andern Hand. —
Näher trat die Spiegelträgerinn.
„ Warum, sprach sie, diese trüben Falten
„ Auf der Stirne, lieber Mann?

„ Setz, o! setz die Grübelei hintan;
„ Nimmer wird dein Blick die Zukunft spalten,
„ Unzerstörbar ist das Siegel,
„ Das dem Menschen sie vergräbt;
„ Deine Tage haben Flügel,
„ Ach! um die bist du betrogen,
„ Die du grübelnd hingelebt.
„ Wenn man dein Gebein vergräbt,
„ Dann wird erst der Vorhang aufgezogen. —
„ Siehe her in meinen Spiegel!
„ Sieh, ob Stoff zur Aengstlichkeit
„ Dir dein hingeschwundnes Leben beut.“

Ruhig sah ich hin, und schaute
Alle Scenen meines Lebens drinn:
Manche Schwachheit schlüpfte vor mir hin,
Aber, lieber Freund! mir graute
Darum vor der Zukunft nicht.
Denn der Schatten in dem Bilde
Zeigte mir in sanfter Milde,
Hie und da ein Bischen Licht.

Einer Landschaft glich das Ganze,
Drauf wohl manche wilde Pflanze,
Aber auch ein Veilchenbeet
Still zum Himmel duftend steht. —
„ Willst dann auf des Lebens Wegen,
„ Fürter nur der Blumen pflegen,
„ Bis das Unkraut da und dort
„ Alle nahrungslos verdorrt. "

Sieh! so dacht' ich; Beifall nickte
Die Gestalt mir zu, und drückte
Biederherzig meine Hand. —
„ Rückerinnrung heisse ich,
„ Denke mein, und liebe mich! "
Sprach sie lächlend, und verschwand.

Jene mit dem Palmenzweige
Trat nun näher: „ Lieber Jüngling! nimmer

„ Nun dein Ohr dem Grillenschwarme.
„ Ich bin Hoffnung, komm in meine Arme!
„ Keine Zukunft schreckt den Mann,
„ Der mit Ruhe hoffen kann!“

An meinen Bruder.

Du klagst über Menschentrug und Menschenbosheit, lieber Bruder! glaubst, es sey doch wohl Manches nicht so recht an seiner Stelle, auf unserm Erdplaneten. Glaube das nicht. Sahst du je ein schönes Gemälde ohne Schatten und Licht? — Wende das auf dies Leben an, und du wirsts lieber gewinnen.

Haucht dir auch dann und wann
Ein rauhes Lüftchen ins Gesicht;
So sieh es als Bedürfniß an,
Und schaudre ob dem Sturme nicht.
Nicht immer prangt im Mai die Flur:

Du weist ja, daß auch Sturm und Wind,
So heilsam und so nöthig der Natur,
Als laue Frühlingstage sind.

Die beste Philosophie des Lebens ist: Vertrauen auf die Liebe dessen, der uns ins Leben rief. Hast du dies dir eigen gemacht; dann wird die Hoffnung deine stete Begleiterinn, und führt dich über unwirthbare Felsen und lachende Lenzgefilde mit immer gleicher Ruhe.

Sie ist so schön,
Die liebe Welt,
Wird nie vergehn,
Wenn Gott sie hält;
Und Gott ist gut!
Drum hab ich Muth,
Sie nie zu schmäh'n.

Nein! Bester, nein!
Ist unser Theil

Vom Glück auch klein;
Doch ruf ich: — Heil
Mir! daß ich ward; —
Daß Ewigkeit
Einst meiner harrt! —
Ich will die Zeit
Hier still geniessen;
Kein Lenz soll mir
Umsonst verfliessen,
Kein Blümchen hier
Umsonst verblühn.
Kein Tag soll mir,
An Frohsinn leer,
Vorüber fliehn.
Zwar ist das schwer,
Wenn's Sorgenheer
Ums Herz sich schlingt. —
Doch wenn der Ruf:
Daß Gott mich schuf,
Vergnügt zu seyn,
Aus Flur und Hain

So süß erklingt:
Dann weicht der Schmerz;
Ein froher Blick,
Ein dankend Herz
Ist dann mein Glück.
Dann frag ich nicht,
Was dieser spricht,
Was jener denkt?
Mein Sinnen lenkt
Sich nur um mich;
Mein eignes Ich
Ist mir genug.
Beim Wasserkrug
Neid' ich den Herrn
Mit Band und Stern
Warhaftig nicht;
Ich gönn ihm gern
Den goldnen Glanz.
Der Veilchen Kranz,
Den Unschuld flicht,
Hat grössern Werth;

Und den entbehrt
Der grosse Mann
Nur gar zu leicht.

In Hütten, wo
Kein Neider schleicht,
Vergnügt und froh
Der Gute wohnt;
Da, Lieber! lohnt
Zufriedenheit
Weit seliger,
Als wo das Heer
Der Schmeichler schreit.
Hier wählt sich die
Philosophie
Den Sitz der Ruh;
Sieht ohne Brill'
Dem Gaukelspiel
Der Thoren zu;
Weint nur, wenn sie
Bei Gram und Müh
Die Tugend sieht;

Reicht Herz und Hand
Zur Hülfe gern:
Indeß dem Herrn
Mit Stern und Band
Ein Achselzuck
Den Rücken müht.
Ihr ist der Sang
Der Nachtigall
Mehr als der Klang
Vom Zechpokal.
Nur uns zu freun,
Gab Gott den Wein.
Doch wer ihn trinkt,
Bis taumelnd er
Zu Boden sinkt,
O Bruder! der —
Der ist nicht werth,
Daß seinem Heerd
Ein Gläschen blinkt.

Sieh! lieber Bruder! das ist so etwas von meiner schlichten Lebensweise. Gewöhne

dich, eben so zu denken, und ich versichre dich, du wirst nicht übel dabei fahren. Ich weiß, es giebt derer viele, die nicht ruhig zusehen können, wo ein ehrlicher Mann auf geradem Wege wandelt; die, wenn sie weiter nichts vermögen, ihm einen Stock zwischen die Beine werfen; um über den Stolpernden lachen zu können. Laß sie werfen! denke, sie lehren dich Vorsicht, und achte ihrer weiter nicht.

O! nur der Mann,
Der anspruchsleer
Es fühlen kann,
Daß Frohsinn mehr
Als Gold uns nützt;
Der Tugend schützt,
Und Armuth nährt,
So viel er kann,
Ist achtungswerth.
Den wollen wir,
Geliebter! hier

Recht herzlich lieben,
Und dann uns üben,
Ihm gleich zu seyn;
In Freud und Schmerz,
Mit That und Herz
Der edlern Pflicht
Uns immer weih'n,
Die kein Gedicht
Nach Würden malt.
Das Andre all,
Was von dem Ball
Fortunens strahlt,
Das wollen wir
Stets nach Gebühr,
Und eben so,
Wie Salomo,
Im Lauf der Zeit,
Als Eitelkeit
Hinfort betrachten.

An Herrn Konrektor Stiehl in Idstein.

Noch eh der Blitz die Wolken röthet;
Noch eh im Hain, am Wasserfall,
Die schwärmerische Nachtigall
Ihr Lied voll Seele flötet:
Soll im romantischen Idstein,
Ich, mein Geliebter! bei dir seyn! —
Dann willst du, wie Herr Abraham,
Der Urpapa der Hirten,
Mit Kuchen, Milch und einem Lamm,
Und Kohl des Feldes uns bewirthen:
Willst — was mir mehr als alles dies —
Dein Haus zum irrdschen Paradies,
Durch Liebe, Freundschaft und Gespräche machen;
Willst Fährmann auf dem kleinen Nachen

Der Freude seyn, um ein beglücktes Heut
Und uns, den schnellen Strom der Zeit
Mit Lust und Scherz herabzuführen? —
Mir ist, als hört' ich an des Abends Thüren,
Das leise flüsternde Getön
Des Wunsches schon: — „O! wallte doch so schön,
„So sturmlos, und so leichten Schwebens,
„Der Nachen unsers Erdenlebens
„Dahin!"

Wär Menschenwille, lieber Mann!
Nur nicht so sehr dem Schicksal unterthan;
Dann sollt' in deines Idsteins Gründen,
Mich dieses Tages Abend finden;
Dann würd' ich freudig, Hand in Hand,
Mit ihm, der jüngst am Steuerruder
Des grossen, guten Gustavs stand,
Mit meinem Freunde, deinem Bruder,
Die Riesenzwillinge *) vorüber gehn;

*) Altkönig und Taunus, zwei hohe Berge unweit Frankfurt.

Trotz des Nordwinds schaurigem Geheule
In den kahlen Wäldern, bald die letzte Meile
Der Reise, mir im Rücken sehn.
Ich würd im Herzen und der Hütte,
Die beide für mich offen stehn,
Begleitet von der alten guten Sitte,
Mit ganzer Seele heimisch seyn.
„ Gott lohne, lieber Biedermann!
„ Dir deine Freundschaft!" dächt ich dann —
Nur denken würd ich's — fest die Hand dir drücken,
Und männlich in dein Auge blicken;
Dein Herz drinn finden, und mich freun,
Dem schönen Herzen nah zu seyn. —
Ach! aber wir, die Sklaven vom Geschick,
Ach! unser ganzes — ganzes Glück
Besteht in Hoffen, Wünschen, Wähnen;
Und unsers Lebens schönste Scenen
Führt meist der blinde Zufall an.
Der ist der Glücklichste, der auch aus Wahn
Sich eine Art Genusses schaffen kann;

Der, wenn Fortuna eine Niete
Ihm aus dem grossen Topfe zieht,
Hineilet ins Gebiete
Der Phantasie, und hochentglüht
Von Hoffnung, ruhig eine Zuckerdüte
Vom Scheidebrief der blinden Dame dreht.
O! überhüpften die Gedanken
Des Menschen nicht die engen Schranken
Der armen Wirklichkeit;
Mir fehlte dann gewiß für heut
Die Lust zur Jagd nach einem Reime. —
Doch da ich so zu dir mich träume,
Im Geist an deiner Seite bin,
So hab ich auch den freien, frohen Sinn,
Der, wie's Erfahrung oft mich lehret,
Die Gunst der Musen uns gewähret.

Seitdem ich deinen Brief empfieng,
Saß ich oft mitten unter Menschen, hieng
Den Kopf, gleich einem Menschenfeinde;
Doch war ichs nicht in meinem Sinn; —

Ich musterte im Stillen meine Freunde,
Und stellte dich nicht weit von oben hin.
Denn Alles, was du mir geschrieben,
O! das verkündet einen Mann,
Der herzlich gute Menschen lieben,
Und auch die Thoren dulden kann;
Der den ihm angewiesnen Pfad hinan
In Ruhe und in Frieden wandelt;
Nur gut, aus Herzensgüte handelt,
Und nicht, weils schön und edel klingt.
Sieh, Freund! was so vom Herzen kommt, das dringt
Auch immer wieder hin zur Quelle,
Wo das geheiligte Gefühl entspringt.
Was nur erkünstelt, übersteigt die Schwelle
An unsers Herzens Thüre nie. —
Was ich empfand bei deinem Briefe,
War reine Harmonie,
Und Stimme aus des Herzens Tiefe.

Die gleiche Seele finden, sie zum Freunde haben; —

Das ist von allen, allen Gottesgaben
Mir immer noch die heiligste!
Wenn ich im Geist mich unter denen seh,
Die so ich fand; dann dünkt mir alles Irrdi-
sche
Von andrer Art, als wärens Seifenblasen.
Ob neben mir von griechschen Nasen,
Im Ton geschäftiger Frau Baasen,
Gesprochen wird; ob in beblümten Phrasen,
Sich ein Genie zum würdigen Protektor
Französ'scher Freiheit salbet, oder gar
Mit Suwarow, Kathrinens Hektor,
Vor Ismail im Sturme war;
Das Alles lieber, biederer Konrektor!
Stört mich in solchen Augenblicken nicht.
Und überhaupt, von jenen Dingen spricht
Ungern der Mann, der alle Menschen liebet;
Wo Mancher sich des Ruhmes Lorbeern flicht,
Da rollen mir die Thränen vom Gesicht.
Wer Menschenkraft in Thaten übet,
Und Stoff uns zur Bewundrung giebet,

Den ehr' ich hoch: — nur Scenen wie bei Ismail
Durchschaudern mich mit schmerzlichem Gefühl. —
Doch ich verliere da mein Ziel,
Und gebe dir, statt launigter Epistel,
Nur einen Kranz, mit Dorn und Distel
Der besten Welt gar trefflich ausstaffirt.
So geht mirs oft, wenn im Gebiet der Freude
Sich meine Phantasie zu weit verirrt:
Dann malt mit rabenschwarzer Kreide
Mir schnell die alte Druth' Melancholie
Ein Elendsstück aus Salzmanns Gallerie.
Das Beste ist, die Farbe hält nicht lange;
Ein Blick in Gottes herrliche Natur
Verwischt den runzlichten Contour
Von meiner Stirn und Wange.
Ich denke dann: — „das Gute, was wir sehn,
„Wird durch das Böse noch einmal so schön.“ —

An
Herrn Maximilian Stiehl (*)
in Frankfurt,
zum Geburtstage.

Lieber! halb erloschen flimmet
Dort der Stern des Morgens über mir;
Auf dem letzten seiner Strahlen schwimmet
Mein Gedankenschiffchen hin zu dir. —
Eingehüllet in den Rosenschleier,
Den die sanfte Freude trägt,
Hat die Muse mir die kleine Leier
Heut zu Phantasien hingelegt.

Schon im Traum sah ich ihr Angesicht.
In des Morgens feierlicher Stille
Trat sie aus der Nebelhülle,
Wie die Sonne durchs Gewölke bricht:

*) Verfasser der Titanen, und der Lieder der schwedischen Heerschaaren.

Eine Göttinn stand an ihrer Rechten
In erhabner Majestät,
Still bemühet, Blumen in das Haar zu flechten,
Das um ihre Schultern weh't.
Freundschaft wars, an deren Seite
Die geliebte Huldinn mir erschien;
Und in ihrem Namen leg ich heute,
Deinem Werde-Tag ein kleines Opfer hin.
Wie das Mädchen eine Blume pflücket,
Die sie zärtlich auferzogen hat;
Sie gefühlvoll an den Busen drücket,
Dann bescheiden dem Altar der Liebe nah't:
So bring ich der Freundschaft dieses Blatt.

Heilig sind sie, dieses Tages Augenblicke,
Meinem Herzen, lieber Mann!
Denn mit ihm entrollte das Geschicke
Einst für dich den Lebensplan.
Nicht der eitle Wunsch des Thoren,
Der den Werth des Wort gebohren
Nur nach Geld und Gütern mißt,

Treibt mich heut zum Dichten an;
Weiß ich doch, daß deinen Ohren
Wie den meinen, das nur leerer Klingklang ist. —
Eine schöne Reih von Tagen
Hat dir schon die Zeit ins Grab getragen,
Manchen, der in süsser Fröhlichkeit
Dir entschlüpfte, rufest du wohl heut
Sehnlich noch einmal zurücke;
Aber senkt vor unserm Blicke
Die Vergangenheit den Vorhang nieder,
O! dann wünsche sich der Sterbliche zum Gotte,
Nimmer kehret aus der dunklen Grotte,
Wenn auch Allmacht ruft, ein Stündchen wieder.
Und auch nichts von alle dem,
Was für Zukunft uns bequem
Und erfreulich dünket, führen
Wünsche an die offnen Thüren
Des Genusses. Blumen pflückt die Phantasie,
Doch das Schicksal mischet Dornen unter sie;
Still erwarten, was es giebet,
Obs den Himmel heitert, obs ihn trübet,

Bleibt des weisen Mannes Pflicht:
Denn der frömmste Wunsch verschiebet
Des Geschickes sonderbare Launen nicht.

Da, als noch auf Gottes Erde,
Selten eine Thräne rann;
Mädchen, Jüngling, Weib und Mann,
Sorglos bei der Wollenheerde,
Ihre Tage schwinden sah'n;
In der Menschheit Kinderjahren,
Als noch Krone, Glück und Ordensband,
Sklavenkett' und Herrenstand,
Unbekannte Namen waren;
Wo man immer nur den heutgen Tag
In vergnügter Stille lebte;
Gleich dem Blümchen auf dem Wiesenbach,
Auf dem Strom der Zeit hinunter schwebte:
Freund! da waren Wünsche auch,
Gleich den andern sieben Sachen,
Die das goldne Elend machen,
Ausser Gang und ausser Brauch;

Und doch fühlten da die Menschenkinder
Das Geneck des Schicksals minder.
Dichter nennen das die goldne Zeit,
Ich, die Tage der Zufriedenheit.
Alles macht Zufriedenheit entbehrlich;
Vollgenuß des Glücks vermag das schwerlich.
Freilich, Lieber! ich gesteh es ehrlich,
Gänzlich ohne Wünsche möcht ich nicht
Auf dem Erdenballe leben:
Denn es hält dies innre Streben
Unsre Thätigkeit im Gleichgewicht.
Doch, wenn nun der Stab zerbricht,
Wo die Hoffnung dran gewandelt,
Und das Schicksal anders handelt
Als ich wünschte, o! dann murr ich weiter nicht;
Denke — 's ist nun einmal so der Dinge Lauf, —
Weine eine Thräne auf die Trümmer
Meines Glücks, und bau im Purpurschimmer
Ferner Zukunft, mir ein andres Luftschloß auf. —

Diese Welt begrüssen wir mit Thränen:
Aber lege, Freund! die gut und bösen Scenen

Des so bunten Weltgewühls,
Leg' sie auf die Wage des Gefühls;
Und du wirst mit mir empfinden,
Daß, bei all dem Ringen, all dem Winden,
Mancher Tag die Thränen schön belohnt; —
Denn du weißt ja, daß auch hohe Wonne
Gern auf einem Rasenbänkchen thront.
Fand uns nicht die Morgen- und die Abendsonne
Oft schon brüderlich vertraut mit ihr
An des Mains gesegnetem Gestade? —
Die Empfindung ist es, welche hier
Blumen streut auf alle Pfade.
Laß sie noch so einzeln stehn,
Laß den Weg durchs Dorngewinde gehn!
Auch der Gram hat seine schöne Seite,
Und wir lieben morgen, was uns heute
Stoff zu bittern Thränen war.
O! der Rückblick auf entschwundene Gefahr
Giebt dem Herzen süssern Frieden,
Denn der Vollgenuß des Glücks hienieden.
Spricht die Armuth uns um eine Gabe an;

Innig fühlen wir ihr Bittres dann,
Und wir weinen ob der Menschheit Leiden:
Aber süsse Wollust wird der Schmerz,
Senken ins gerührte Herz
Sich des Wohlthuns Götterfreuden.
Mittel werden so die Ruthen
Des Geschicks, zum Grossen und zum Guten.
Selten ist noch in des Glückes Schoos
Dem Berauschten eine hohe That gelungen,
Die ins Ohr der Folgewelt gedrungen;
Aber Leiden machte stets den Menschen gros. —
Er, deß Name von der Ewigkeit umschlungen,
Bis zum letzten aller Tage dringt,
Karl der Schwede, ist er grösser, wo das Glück ihm winkt;
Oder, wo er mit dem Glück gerungen? —
O! mich dünkt, er ists bei Bender,
Und bei Jassy, wo er die Gewänder
Des Veziers mit seinem Sporn zerriß. —
Doch du lächelst jetzt gewiß
Ob dem Wirwar von Ideen!
Frägst, — was soll, wo unsre Namen stehen, —

Was soll da der unvergleichbar grosse Mann? —
Besser Er, denn ein Geschöpf aus Wahne
Stolz gebildet. — Auf des starken Adlers Bahne
Fliegt die Lerche himmelan,
Unbekümmert, ob sie ihn erreichen kann.
Ruhiger kann sie zur Sonne schauen,
Da sie froh ihr Liedchen singt,
Denn der Adler, der, die Klauen
Um den Raub geschlungen, aufwärts dringt.

So in Lerchenunschuld, lieber Freund! versinge
Freudig, fürder deine Lebenszeit;
Und so standhaft, wie der Adler, schwinge
Dich empor, wenn dir im Lauf der Dinge
Das Geschick den Wermuthsbecher beut.

Maximilian Stiehl an Ihlee.

1791.

Wohl dem! der starken Muths die Lebens-
straße wandelt,
Und in dem Weltgedräng nach bester Einsicht
handelt,
Und Kopf und Herz auch dann noch nicht ver-
liert,
Wenn ihn das Glück in Labirinthe führt.
Was nützt es Ziele auszustecken,
Und Wünsche ihnen zu erwecken?
Es bleibt ja doch der Dinge Gang dem Plan
Des Schicksals streng und ewig unterthan.
So dacht' ich, lieber Freund, als ich von dir
erhielte
Das Schreiben, das den Tag bezielte,
Deß Bruder einst, aus freier Gütigkeit,
Der grossen Wesenkett' mich huldreichst einge-
reiht.

So oft als einer seiner Brüder,
Der Fünfundzwanzigste des Märzes, sinkt hernieder,
Umfaß ich ihn, aus angebohrnem Trieb,
Mit voller Achtung und mit warmer Herzenslieb.
Seit meinem dritten Jahr mach' schon ich die Bemerkung,
Und noch bis jetzt gewinnt mein Glaube stets Verstärkung,
Daß ich, wie's Mehrere wohl die Erfahrung lehrte,
Daß ich, so oft er kommt, ein Jährchen älter werde.
Ach! daß die Zeit dahin so flüchtig rollt,
Und unser Seyn so ganz der Ewigkeit verzollt!
Wen überfällt nicht Todesschauer,
Denkt er des Lebens kurze Dauer?
Trag Einer noch so hoch die Nas',
Es kommt der Tod und spricht: Mein Herr, er beißt ins Gras!

Doch laß uns auf was andres lenken,
Ich weiß, du magst, wie ich, an ihn, den
Tod — nicht denken!

Wie ich nun bin in den verlebten Jahren
Durchs Klippenmeer der Erdenwelt gefahren,
Wie oft ich ruhig fuhr, vom besten Gang ge-
heitert,
Wie oft ich Sturm gehabt, wie oft ich bin ge-
scheitert,
Und manchen, ach! mir ewig theuren Plan
Verschlingen sah der Dinge Ocean:
Das weißt du alles selbst zu sagen,
Du kennst ja grossentheils den Lauf von meinen
Tagen.

Daß man auf seiner Pilgerreise
Vom Schicksal wird geneckt auf mannigfache
Weise,
Daß alles kreuz und queer sich durcheinander dreht,
Daß Mancher nicht an seinem Posten steht,

Daß Neid und Bosheit oft die schönsten Freuden kürzen,
Den edlen Mann in einen Abgrund stürzen,
Daß das Verdienst verkannt, im Sturm oft trostlos ringt,
Indeß der flache Tropf des Glückes Fahne schwingt:
Die Warheit steht beschämt, der Schande zum Ergötzen,
Auf Bergen von Erfahrungssätzen.
Da's nun einmal so ist, so muß man denn sich fügen,
Und willig sich in das Verhältniß schmiegen,
Den besten Zwecken Plane bau'n,
Mit Klugheit thätig seyn, und dann — auf Gott vertrau'n.
Führt Einen nun das Glück in Paradiese
Und spricht: Hier lebe und geniesse,
Was deinem Aug' gefällt und was dein Herz erfreut:
So ehr' mit Wort und That er die Bescheidenheit.

Muß aber er durch Wüsteneien wallen,
Und wird mit Löwengrimm vom Unglück ange-
fallen:
So kämpf er, wie ein Mann, bis daß er's
niederringt,
Und halte, wills nicht gehn, bis er zu Boden
sinkt. —
Aus allen Menschen kann man diesen beiden
Fällen
Kein würdigers, kein größres Muster stellen,
Als ihn, den das Geschick mit Vaterhänden
trug,
Erzürnt dann niederwarf und ihn mit Fäusten
schlug;
Als ihn, der alles hat in achtzehn schweren
Jahren,
Was Glück und Unglück heißt, im stärksten
Grad erfahren,
Der in der Herrlichkeit, sein Wohl bescheiden
wog,
Und in der Wetternacht, die Miene nicht ver-
zog.

Wie eisern floß ihm hin die eine Lebenshälfte!
Er stand und hielt den Muth, der grosse Karl
der Zwölfte,
Den man, trotz seinen Fehlern, nennen kann:
Den unvergleichbar grossen Mann.
Ob grösser nun sein Nam' in Livland, Polen,
Sachsen
Zur Ewigkeit emporgewachsen —
Ob, wo zum erstenmal das Unglück hart ihn
beugt,
Ob er bei Pultawa sich uns noch grösser
zeigt,
Und in dem Haus umschwirrt von Flammen —
Bei Bender, als das Dach stürzt über ihm zu-
sammen,
Wo, als das Türkenheer grimmschnaubend auf
ihn fährt,
Er sich mit Vierzigen, der Welt zum Staunen
wehrt:
Da dieses all von selbst erhellet,
So ists wohl Ueberfluß, daß man ein Urtheil
fället.

Daß Sturm und Drang die Menschheit grösser
sehn,
Auch dieses kann und will ich schweigend über-
gehn;
Doch da die Wünsche nie uns ganz verlassen,
Wir uns so gern mit ihrem Puppenspiel be-
fassen,
So wünsch ich, daß von mildem Sonnenschein
Der Weg uns mög umleuchtet seyn,
Bis daß wir einst, gesehn von hundert Jahren,
Hinüber in die Welt zu unsern Vätern fahren.

An
Demois. Lehnchen H——s
in C——l.

Da blühn sie wieder, liebes Mühmchen!
Die millionenfachen Blümchen,
So lieblich und so wunderschön,
Auf allen Thälern, allen Höh'n.
Des Lerchenchores Feierlieder
Ertönen in den Lüften wieder;
Und mild erwärmend blickt die Sonne nieder
Vom hohen, blauen Himmelszelt,
Auf unsre liebe Erdenwelt.

Nun wird der Menschenkinder Leben
Ein Wandeln in Elysium;
Denn unsichtbare Engel schweben
Gewiß im Maienheiligthum

Mit uns dahin, und weben
Der Liebe Bande um und um.

O! gieng ich doch an Lehnchens Seite,
Im liebevollen Huldgeleite
Der Musen, durch das Blüthenthal!
O! horcht' ich, nach des Tages Schwüle,
In dufterfüllter Abendkühle,
Mit Lehnchen so der Nachtigall! —
So ruf ich, wenn dem Stadtgewühle
Ich einsam oft entflieh,
Und nach des Tages saurer Müh,
Den Himmel in der Freiheit fühle.

Dann führet mich die Phantasie
Zum fernen Vaterlande;
Ich suche an dem Fuldastrande,
Auf Blumenpfaden dich.
Jüngst täuschte so die Göttinn mich.

Gehüllt in süsse Blumendüfte,
Gieng ich am Wiesenbach entlang,
Und horchte dem harmonischen Gesang,
Der tausendstimmig durch die Lüfte,
In hohen Freudentönen drang.
Hell floß das Bächlein, und der weite
Azurne Himmel stand darinn.
Ich wähnte dich an meiner Seite,
Und sprach: „ Wie dieses Bächleins Welle,
„ Fließt, Liebchen! noch dein Leben hin;
„ Ein reines Herz ist seine Quelle;
„ Wie hier der Himmel, schön und helle
„ Steht Unschuld und die Tugend drinn.
„ O! laß es immer schön und rein,
„ Den Spiegel stiller Tugend seyn.“

So träumt ich eine ganze Stunde hin.
Ein munteres Forellchen machte,
Daß ich vom schönen Traum erwachte:
Ich sah mich um, im Nu verschwand
Mein Lehnchen und mein Vaterland.

So mußte mir den süssen Wahn
Ein fröliches Geschöpf zerschnellen. —

Der Tambour kündete von Frankfurts
Wällen,
Den nahen Schluß der Thore an.
Ich gieng, mit thränentrübem Blicke,
Mißmuthig nun den Weg zurücke;
Philosophirte Mancherlei,
Von Wahrheit, Wahn und Träumerei;
Doch war kein Schluß so stark, den trüben
Mißmuth mir von dem Herzen wegzuschieben;
Ich fühlte den Verlust zu tief. —
Doch, was Philosophie nicht konnte,
Das that, du Liebe! bald dein Brief;
Der Ruhe sanfter Strahl besonnte
Mich wieder, als ich las,
Was du am Schluß so schön geschrieben:
„ Die Freundschaft führt ein helles Glas,
„ Das reicht sie öfters ihren Lieben,
„ Die Schicksal und Verhältniß trennt;

„ Gar wundersam man drinn erkennt
„ Die Guten, die in fernen Landen,
„ Dem Aug' des Liebenden verschwanden. —
„ Kennst du dies Glas? — blick oft hinein!
„ Ich werde stets dir nahe seyn."

Mariens Geschichte.

Den beiden Schwestern meines C——
—— in W———g
erzählt.

Ihnen, liebe Freundinnen! will ich die Geschichte Mariechens erzählen. Einfach, wie wohl die Geschichte jeder anspruchlosen, genügsamen Seele seyn mag, ist sie: doch hoff' ich, sie soll Ihnen nicht mißfallen. Sollte es auch nur das Gefühl gleicher Denkungsart seyn, welches Ihnen den Beifall ablockt.

Auf einem grünen Wiesenplan,
Mit Blumen bunt durchschossen;
Ein Birkenwäldchen neben an,
Vom Silberbach durchflossen;
Dort stand ein Hüttchen nett und klein,
Bedeckt mit Stroh und Moose,

Umstrahlt von Gottes Sonnenschein,
Umduftet von der Rose.
Von Ritterguth und Hofe fern,
Und fern den Stadtgesichtern,
Bliebs unbesucht von süssen Herrn
Und goldnen Bösewichtern.
Drinn war Mariechen aufgeblüht
Zu Tugend und zu Freude;
Wie's Veilchen, das Natur erzieht,
Auf ungebauter Haide.
Früh, wenn ein Traumbild schwarz und bang,
Des Städters Schlaf umdüstert,
Dann ward sie durch den Hochgesang
Der Lerche wach geflüstert.
Sie pflegte nie der trägen Ruh,
Bis hell die Sonne strahlte;
Auroren sah sie täglich zu,
Wann sie den Ost bemalte.
Und stand in ihrer hohen Pracht
Die Sonne nun am Himmel;
Gieng jedes Wesen, aufgewacht,

Ins fröliche Gewimmel:
Dann glitt ihr sanft am Busentuch
Die Freudenthrän' hinunter;
Und in dem schönen Busen schlug
Ihr Herz so froh, so munter. —

Und so begann sie ihr Taggeschäft; baute ihr Gärtchen, und pflegte des alten Vaters, der mit graugelockter Scheitel gebückt am Stabe einher schlich. Sie kannte Mißmuth und Langeweile nicht; wohl aber klagte sie oft über den schnellen Hinflug der Zeit. Wenn die Sonne hinter den fernen Bergen hinab sank, und der freundliche Abend, mit dem falben Schleier, die blühenden Thäler verhüllte: dann wandelte sie oft mit dem Alten zum Grabe der Mutter. Dort sprach er dann viel von der Frömmigkeit und Herzensgüte der Schlafenden, und wie sie so zuversichtlich sterbend ihm zugelispelt hätte: „Vater, leb wohl! bis aufs Wiedersehen." —

Dann glaubten sie beide das Säuslen des mütterlichen Geistes zu hören, kehrten stillschweigend zurück, und der Gott des sanften Schlummers nahm sie in seine Pflaumenarme.

Selbst, wenn in trüber Winterszeit,
Den Bach das Eis vermauert;
Und halb erstarrt im Silberkleid
Die Mutter Erde trauert;
Wenn weit umher kein Lied erklang,
Im freudenlosen Thale;
Und kummervoll der Finke sang,
Beim ärmlich kleinen Mahle:
Dann war sie frohen Muths und fand
Beschäftigung am Rädchen; —
Sie spann wohl weit umher im Land
Die feinsten, rundsten Fädchen. —
Nie durften dort vor Hungersnoth
Die Frühlingssänger zittern;
Mariechen theilte gern ihr Brod,

Die Vögelchen zu füttern.
Tagtäglich saß am Fensterrand,
Der Hänfling und die Meise,
Und hohlten sich aus ihrer Hand
Voll Zuversicht die Speise.

Schon waren sechszehn Winter dem guten Mädchen verschwunden; sie glichen einem einzelnen Tage: denn der eine trug der Freuden so viel, als der andre zu Grabe. Ein deutscher Junker, nicht mehr werth des deutschen Namens, kehrte mit französischer Sitte von Paris zurück. Unkunde des Weges führte den Kutscher irre, und so kamen sie zu der Hütte, wo Mariechen lebte. Sie hätte zur Hälfte weniger schön seyn mögen, als sie es war: doch würde der Junker sein Heil versucht haben, ihre Unschuld zu stürzen. Um so mehr jetzt. Er quartierte sich in den nächsten Flecken, wandelte täglich, von seinem welschen Kammerdiener beglei-

tet, zu dem einsamen Hüttchen, welches alle seine Wünsche umschloß. Alle Künste der Verführung wurden aufgeboten, den Zweck zu erreichen, der des guten Mädchens Ruhe zertrümmert, und ihre schuldlosen Tage in Tage des Jammers umgewandelt hätte. Doch wahre Tugend steht jeder Verführung. So auch Mariechen.

„Herr Junker! sprach sie: immer könnt
Ihr Jahre hier verweilen.
Nie werd ich wahrlich, wie ihrs nennt,
Das wunde Herz euch heilen.
Respekt vor eurer Fürstenstadt,
Respekt vor ihren Freuden
Und was sie sonst all Schönes hat,
Werd ich Euch nie beneiden.
Denn seht, mir ist dies Hüttchen hier
Weit werther, als Palläste;
Drinn wird im Arm der Unschuld mir
Ein jeder Tag zum Feste.

Konzert ist mir der Vögel Sang, —
Weit reizender dem Ohre,
Als eurer Instrumente Klang; —
Mein Schauspiel ist Aurore.
All euer Schmuck und Kostbarkeit
Dünkt mir, wie Christkindswaare;
Mein Putz ist nur ein leinen Kleid,
Nebst einer Ros' im Haare.
Nie wird mir Zeit und Weile lang,
Nie brauch ich Spiel und Karten.
Die Quelle giebt mir meinen Trank,
Die Speise zollt mein Garten.
Und dann steht auch so leserlich,
Da was in eurem Blicke,
Das schreckte wohl alleine mich: —
'S ist Hinterlist und Tücke. —
Mein Herz bleibt nur der Tugend hold,
Ihr bin ich unterthänig;
Doch ohne sie ist alles Gold
Nebst Schönheit mir zu wenig.
Mich blenden glatte Worte nicht;

Kein grosser, goldner Klunker;
Kein schön gebildet Angesicht,
Und trüg es auch ein — Junker.

Als nun der böse, verdorbene Mann endlich einsah, daß alle seine Plane, selbst die geübtesten Künste der Verführung an der Tugend eines armen Landmädchens scheiterten; ward er nur noch begieriger den Sieg zu erringen. Gewalt sollte nun das Mittel zur Befriedigung seiner Lüste werden. Der welsche Bandit hatte den Plan zur Entführung ausgeheckt, die bei der einsamen, schutzlosen, von einem alten Mann und einem schwachen Mädchen bewohnten Hütte, so leicht war. Kammerdiener und Junker, nebst einem Wagen mit zwei raschen Pferden bespannt, waren hinlänglich dazu.

Einst saß sie in dem Birkenhain,
Von ihrem Hüttchen ferne,

Umdämmert von dem Silberschein
Des Mondes und der Sterne.
Die Wachtel lockte noch so schön
Im Saatgefild dem Weibchen;
Und durch der Blätter leises Wehn,
Da girrten sanft die Täubchen.
Nie schien der Schlag der Wachtel ihr
So lockend und so innig;
Und nie der Tauben süß Gegirr
So zärtlich und so minnig.
Nie sah sie noch das Sternenheer
So freundlich niederblinken,
Und nie die Fluren ruhiger
Den Thau des Abends trinken.
Und in dem Busen fühlte sie
Noch nie dies leise Beben,
Den Einklang und die Harmonie,
Dies Sehnen und dies Streben.
So saß die Holde still und stumm,
In Gottgefühl verwoben;
Und alles war um sie herum
Verschwunden und verstoben; —

als plötzlich jene zwei Bösewichter aus dem Gebüsche stürzten. Mariechen erkannte sie. Schreiend um Hülfe rang sie mit ihnen. Auch würde sie gewiß die siechen, marklosen Wüstlinge überwältigt haben, wenn nicht Schrecken und das mindere Zutrauen auf ihre Stärke, gegen zwei Männer, sie muthlos gemacht hätte. Bald sank sie ohnmächtig nieder. Die Hölle triumphirte schon. Doch der Genius der Tugend wachte über ihr. Schnell, wie vom Winde getragen, flog ein Jüngling daher. Im Nu lagen die Ruchlosen gebunden am Boden; dann nahm er das bebende Mädchen auf seine Arme, trug sie zur Hütte, kehrte wieder zurück; warf die armseligen Wichte in den zur Entführung bestimmten Wagen, und lieferte sie in die Hände der Richter.

Des andern Tages gieng er, von Sehnsucht und stillen Wünschen geleitet, zu seiner Geretteten. Wie er dort aufgenommen wurde,

wie das schuldlose Mädchen, im Gefühl der innigsten Dankbarkeit, sich an ihren Erretter schmiegte; wie der redliche Alte ihn mit Freudenthränen umarmte, das läßt sich wohl mitfühlen, aber nicht beschreiben.

Vater und Tochter hatten den jungen Mann noch nie gesehen; aber schöne Seelen erkennen und verstehen sich bald. Er war eines Pachters Sohn aus der Nähe; ein Ohngefähr hatte ihn die verflossene Nacht in den Wald zu Mariens Rettung, und so zu dem höchsten Glücke seines Lebens geführt: denn von nun an war er täglich bei Marien zu finden. Sie sehen und lieben war bei ihm das Werk eines Augenblicks gewesen.

Dankbarkeit wird oft die Mutter der Liebe: aber bei dem guten Mädchen war es etwas mehr, als Dankbarkeit, das auch ihr Herz mit nie gekannter Schwermuth füllte, wenn

Fritz — so hieß er — nicht an ihrer Seite saß. Sie, die sonst mit immer gleichem Herzensschlage und dem treuherzigen, unbefangenen Blicke der Unschuld, jedem Manne ins Antlitz sehen konnte, schlug jetzt sanfterröthend die Augen nieder, wenn Fritz ihre Hand in der seinen hielt, und oft ängstlich frug, ob sie ihm gut sey? — Sie fühlte nun auch jenes

wundersüsse Wohl und Weh,
Und wußt es nicht zu nennen.
Wer je der Liebe huldigte,
Wirds traun errathen können.
O! wer ein Herz im Busen trägt,
Auf unserm Erdenrunde;
Für alle Menschenkinder schlägt
Einmal der Liebe Stunde.
Magst immer du auf wüstem Land,
Dort unter Grönlands Zonen,
Am siedenden Savannahstrand,
Entfernt von Menschen wohnen;

Auch dort erwacht dereinst in dir
Der mächtigste der Triebe.
Aus Lieb' entstand ja Alles hier,
Und unser Seyn ist — Liebe.

All überall ist der mächtige Knabe Dionens zu Hause. Im stolzen Marmorpallast und unter dem Strohdache. Seine Pfeile treffen das Herz unterm Leinenkittel, wie das, welches ein prunkender Stern verpanzert.

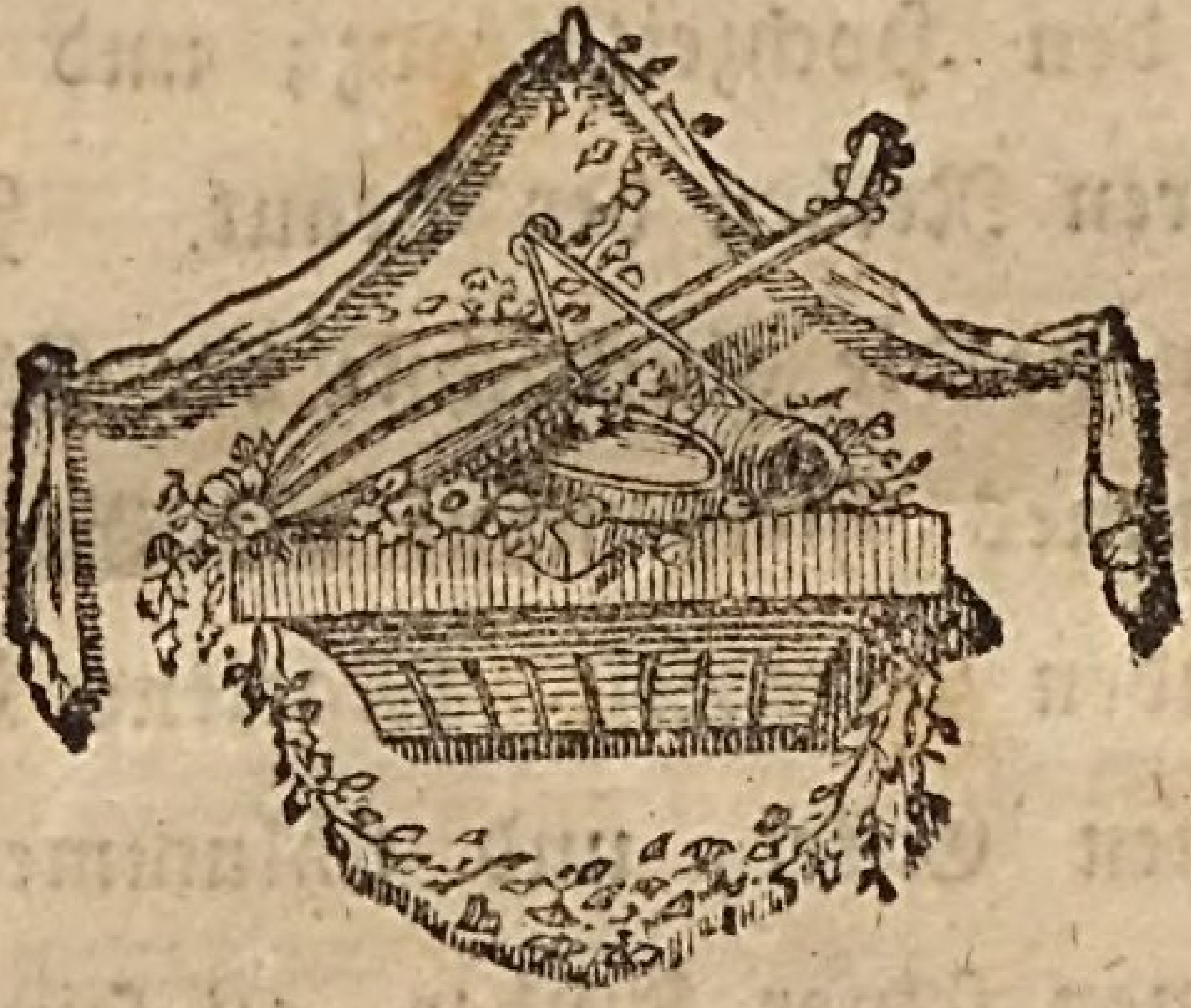
In des Buchbaums stillen Schatten,
Wo sich Turteltäubchen gatten,
Singt er zu der Hirtenflöte Schall
Schön und sanft als Nachtigall;
In der Lerche hoher Melodie
Reizt er oft des Dichters Phantasie
Zum Gesang der süssen Freude;
Blüht im Blümchen auf der Haide,
Scherzt mit Lämmchen auf der Weide;

Weckt im Ton des Saitenspiels,
Jeden Laut des zärtlichsten Gefühls;
Säuselt auf der Flur im West,
Schlingt im Epheu schlank und fest
Sich um manchen Baum. —

Bald flochten die Schwestern des glückli- chen Fritz den Hochzeitskranz; und sangen in den munteren Reihen der Braut. In seeliger Ruhe lebten sie die glücklichste der Ehen. Des jungen Mannes Fleiß schuf die Gegend zu ei- nem blühenden Paradiese. Mariens Vater küß- te noch einen Enkel, und schlummerte sanft, in den Armen seiner Kinder, zu seinem Weibe hinüber.

In dem frohen Genusse ununterbrochenen Glücks, lebten Fritz und Marie eine lange Rei- he von Jahren. Mannhafte Enkel trugen sie zu Grabe; auf dem moosigten Hügel, unter

welchem beide ruhen, blühen in schwesterlicher Eintracht Rosen und Lilien. Zwischen diesen ragt ein einfaches Denkmal hervor; dran die Worte: „Wanderer! sey gut und redlich: dann „ruhest du einst, wie diese, im Seegen glücklicher „Kinder.“



LB Coburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ihlée, Johann Jakob,

Gedichte

Bd.: 2

1791

Coburg, Landesbibliothek -- D I 11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939822-7